

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freiständiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Das Abonnement in Bukarest von der Administration, in der Preisliste und im Kataloge von den betreffenden Postämtern.
Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit postfreier Zustellung monatlich 8 Francs, halbjährlich 45 Francs, ganzjährig 82 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldleistungen franko. — Kautionsbriefe werden nicht zurückgestellt. — Kleine Anzeigen kürzeren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Model No. 7
Telefon 22/88.

Inserte

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garniturzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn überreichen Anzeigen sämtliche Agenturen des Herrn Rudolf Hoffe, Gaalenstein & Vogler, A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Haas, A. Oppelt, M. Pufes Nachf., Max Augustfeld & Emerich Schner, J. Danneberg, Heinrich Schaler, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle sonstigen Anzeigen-Expeditoren des Auslandes.

Abonnementseinladung.

Am 1. April 1913 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserte aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Rußland und Rumänien.

Bukarest, 1. April 1913.

Die Entscheidung über den Ausgang des Silistria-Streit es liegt bei Rußland. Deshalb richten heute alle Rumänen ihre Blicke nach Petersburg, wo die dort versammelten Botschafter der Mächte gestern die erste formale Sitzung abhielten, um, als Mandatäre Rumäniens und Bulgariens, eine Lösung des zwischen beiden Ländern ob-schwebenden Streitfalles zu finden. Wir sagen, daß Rußland ausschlaggebend in der Sache ist, denn bekanntlich haben sich bei den präliminären Unterhandlungen drei Großmächte — jene des Dreibundes — für die Abtretung Silistrias an Rumänien, und drei dagegen — die Mächte der Trippelente — ausgesprochen. Daß diese Kundgebung keine entgeltliche ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, nachdem die Bemühungen der Mächte, ein Kompromiß zu finden, keinen Augenblick aufgehört haben und der formale Zusammentritt der Botschafterkonferenz den Beweis liefert, daß einer oder der andere Vertreter der beiden Mächtegruppen denn doch noch seine Meinung ändern könnte.

Welche der Mächte wäre nun in erster Reihe berufen, Rumänien in seinen gerechten Forderungen beizustehen? Die Beantwortung dieser Frage ist eine leichte. Rußland ist es, dem die moralische Pflicht auferliegt, Rumänien in diesem schwierigen Augenblick nicht im Stich zu lassen. Frankreich hat durch seinen Botschafter Delcassé sein Desinteressement in der Frage erklärt und England kann keinen besonderen Grund haben, um Rumänien feindlich zu sein. Bloß der Standpunkt der Solidarität, als Konsequenz der bisher befolgten Orientpolitik der Trippelente, kann bei der obenerwähnten präliminären Kundgebung dieser Mächtegruppe ausschlaggebend gewesen sein.

Unter seinen Verbündeten, nimmt Rußland in der Silistriafrage eine besondere Stellung ein. Es ist zwar der mächtige Beschützer aller Slaven in allen ihren Unternehmungen auf dem Balkan und es hat ein hervorragendes Interesse daran, schon aus Rücksicht auf die große Slavenfamilie, daß Bulgarien, welches die bedeutendsten Opfer in diesem Kriege gebracht hat, die größtmöglichen Vorteile erzielt; aber Rußland grenzt an Rumänien und seine wohlverstandenen Interessen müssen ihm diktieren, dem im rumänischen Volke seit vielen Jahrzehnten bestehender Groll gegen das Zarenreich zu beseitigen und sich an Rumänien einen Freund zu schaffen, der ihm in der künftigen Entwicklung der Ereignisse von unschätzbarem Werte werden kann. Wenn Rumänien bisher zu den Dreibundmächten hielt, und bei ihnen Unterstützung für eine ihm möglicherweise von Rußland drohende Gefahr suchte, so ist dies in erster Reihe der bisherigen Politik Rußlands zuzuschreiben, das in Rumänien ganz ohne Grund einen Feind erblickte und es als solches behandelte. Nichts kann ein kleineres, zwischen zwei mächtigen Nachbarn, Rußland und Oesterreich-Ungarn, eingeleitetes Land wie Rumänien verhindern, mit beiden Mächtern auf gutem Fuße zu leben, und dies umso mehr, als sich in allen Orientfragen eine die Zukunft bindende Verständigung zwischen der Monarchie und dem Zarenreiche langsam aber sicher andahnt.

Auch außerhalb der beteiligten Länder scheint man es zu fühlen, daß Rußland Rumänien in diesem Augenblicke, wo so große Umwälzungen auf dem Balkan stattfinden, eine Genugtuung schuldet, daher die gewiß nicht ernst zu nehmenden aber symptomatischen Gerüchte von einer angeblichen Absicht Rußlands, in unserm Lande einen Teil Bessarabiens rückzuerstatten. Wir glauben nicht, daß irgend jemand hiezulande diese Gerüchte ernst auffaßt; Rumänien war stets frei von irredentischen Neigungen und seine Staatsmänner haben sich nie mit utopischen Gedanken, wie solche nicht nur bezüglich Bessarabiens, sondern auch der Bukovina und Siebenbürgens von Zeit zu Zeit auftauchen, befreundet. Was aber unser Land berechtigt ist, von Rußland zu erwarten, ist, daß dieses seinen großen Einfluß auf Bulgarien und seine Verbündeten geltend mache, damit die gerechten Forderungen Rumäniens, die mit seiner Zukunft innig verbunden sind, erfüllt werden.

Wir wissen, es gibt in Rußland zwei Strömungen: das offizielle Rußland ist uns, nach vielen Symptomen der letzten Zeit zu urteilen, freundlich gesinnt. Niemand besser als Herr Cassanow weiß, wie sehr Rumänien seit dem Ausbruche des Balkankrieges

durch sein Verhalten die jetzige Entwicklung der Ereignisse gefördert hat, und der hiesige Vertreter Rußlands, Herr Schebeko, ist ein zu einsichtiger Diplomat, um seine Regierung nicht über die in unserm Lande vorhandenen Strömungen und Möglichkeiten zu informieren. Daher darf man berechtigt sein, von Herrn Cassanow ein Entgegenkommen zu erwarten. Die andere Strömung wird von den panslawistischen Kreisen dargestellt, die sich aus naheliegenden Gründen auf die Seite Bulgariens stellen und eine Abweisung der rumänischen Ansprüche als ein wünschenswertes Ziel der russischen Politik bezeichnen.

Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, daß das offizielle Rußland mit seinem einsichtigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten in dieser Frage den Sieg davontragen wird. Nie war für Rußland der Augenblick günstiger, um sich im Herzen des rumänischen Volkes ein Denkmal der Dankbarkeit zu errichten. Die Silistriafrage ist der Prüfstein, ob die Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien fortan in andere Bahnen gelenkt werden sollen.

Das Verhalten der Adrianopeler Garnison — ein Muster altiver Verteidigung.

Die Voorbeeren, die die Kriegsgeschichte dem Verteidiger Adrianopels, Schütri Pascha, und seinen Truppen zuerkennen muß, sind in erster Linie durch die Erfolge und die Fähigkeit in der aktiven Verteidigung der Festung bedingt, worin Mustergültiges geleistet wurde, was in der neueren Kriegsgeschichte seinesgleichen kaum aufweisen dürfte. Während der fünfmonatigen Belagerung durch die Bulgaren, von welcher Zeit die Pause des Waffenstillstandes abzuziehen ist, sind über 20 große Ausfälle und eine große Anzahl kleiner Vorstöße von der Garnison ausgeführt worden, von denen ein nicht geringer Teil auch positive Erfolge gehabt hat. Ganz besonders hoch ist einzuschätzen, daß gerade nach Fortschritten der Bulgaren oder nach eigenen Mißerfolgen fast immer eine aktive Betätigung der Besatzung stattfand, was von dem ausgezeichneten Geiste der Truppe das beste Zeugnis ablegt. Diese Mühigkeit der Belagerten, die den Feind stetig beunruhigte, hat dessen Vorgehen zeitweise geradezu gelähmt und ihn zum Teil sogar zur Defensiv verdammt. So wurde von großen Verlusten der Serben bei dem Angriff auf die Festung am 4. und 5. Februar berichtet, und zeitweise hieß es, daß die Lage der Belagerer trüber sei als die der Be-

Feuilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenbergs.
(Originalfeuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

Zum 1. April. — Eine Bismarck-Erinnerung. — Wie Bismarck Mitarbeiter des „Forum“ werden sollte. — Der Fürst und die Amerikanerin. — „Gelungen!“ — In Friedrichsruh. — Gespräch bei Tisch. — Aus Bismarcks Erinnerungen. — Nach dem Frühstück. — Die Heberatschung. — Einmal . . . und dann nicht wieder!

Eine dieser Tage aus Washington erhaltene Todesanzeige spricht die Erinnerung an ein Erlebnis auf, das eng mit dem Fürsten Bismarck zusammenhängt und gerade zum 1. April erzählt werden mag, zumal die „Helldin“ jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilt. Anfangs der 90 er Jahre erschien in Berlin eine sehr elegante und interessante Amerikanerin, Mrs. S., deren Gatte Kommandant eines amerikanischen Kriegsschiffes war, während die Lady in der Welt umherreiste und zwar meist im Auftrage einer der ersten amerikanischen Monatszeitschriften: „The Forum“. Da zu deren Mitarbeitern auch der Schreiber dieses gehörte, ergab sich ein öfteres Zusammensein mit Mrs. S., die als große Dame im Hotel Royal wohnte und auch nähere Beziehungen zur Botschaft ihres Landes und besonders zum damaligen Botschafter White hatte. Bei einem behaglichen Diner zu Zweien sagte mir die Dame plötzlich: „Wissen Sie auch, warum ich nach Deutschland gekommen?“ Ich will vom Fürsten Bismarck einen Beitrag für mein Journal haben!“ — Nachdem ich mich vom ersten Staunen erholt, setzte ich der Unternehmungslustigen das Unmögliche ihres Vorhabens auseinander, der Fürst empfangt überhaupt Niemanden mehr, der irgendwie Beziehungen zur Presse hätte, Friedrichsruh und seine Bewohner hielten sich völlig abgeschlossen, ich spräche aus

Erfahrung, da ich die dortigen Verhältnisse genau kenne. Mrs. S. lächelte etwas überlegen: „Einer Amerikanerin ist nichts unmöglich! Zum Fürsten zu kommen, macht mir keine Sorge. . .“ — „Na, da möcht ich doch wetten!“ — „Wetten Sie nicht, Sie könnten verlieren!“

Und ich hätte verloren, sogar glänzend. Denn als ich am übernächsten Abend Mrs. S. in ihrem Hotel aufsuchte, zeigte sie mir mit zufriedenerm Ausdruck in den Mienen eine Depesche, die ungefähr folgenden Wortlaut hatte: „Der Fürst dankt Ihnen bestens und wird Sie gern empfangen. Es empfiehlt sich, den Morgenschnellzug von Berlin aus zu benutzen, er hält auf Ihr Verlangen in Friedrichsruh. Geben Sie mir vorher Nachricht. Graf Herbert Bismarck.“ — „Nun sagen Sie bloß, Mrs. S. wie haben Sie das gemacht?“ — „O, das ist schnell erklärt. Ich schrieb dem Fürsten und erzählte ihm wahrheitsgemäß, daß ich im Hause des Generals Grant, zu welchem er stets freundschaftliche Beziehungen gehabt, aufgewachsen sei und daß ich ihm wichtige Mitteilungen vom Präsidenten Harrison zu überbringen hätte; ich wollte zum Besuch in Berlin, und eine Zusammenkunft mit ihm würde für mich die schönste Erinnerung bedeuten, und so weiter. Dann ging ich zu Borchardt in der Französischen Straße und bestellte ein mächtiges Schiff mit den schönsten Früchten und erlesensten Delikatessen, an dem Masten die deutschen und amerikanischen Flaggen. Diese „kleine Aufmerksamkeit“ brachte nebst meinem Briefe ein Angestellter des genannten Geschäfts gestern persönlich nach Friedrichsruh, und voila, diese heute mittag empfangene Depesche bedeutet den Erfolg!“ — „Großartig, meine Bewunderung! Sie haben die Sache sehr schlaue angefangen! Und derosterpunkt?“ — „Ah bah, hier spielen doch ein paar hundert Mark keine Rolle. Und wenn es Tausende wären! Denken Sie, wenn „The Forum“ einen Beitrag von Bismarck ankündigte. . .!“ — „Na, Mrs. S., so weit sind Sie doch noch nicht!“ — „Aber ich komme dahin, und da müssen Sie mir helfen. Ein Sekretär soll mich begleiten er muß

englisch sprechen und stenographieren können, damit, wenn der Fürst mir etwas diktiert, er es gleich stenographisch niederschreiben kann. In Amerika würde ich mich einfach an ein Bureau wenden und sofort einen solchen Herrn erhalten, hier ist's, wie man mir bereits im Hotel gesagt, schwieriger. Begleiten Sie mich!“ — „Leider unmöglich. Erstens bin ich in Friedrichsruh bekannt und dann habe ich zu Dr. Chrysanther so außerordentlich freundschaftliche Beziehungen, daß ich sie in beiderseitigem Interesse nicht aufsuchen möchte. Doch halt, heute Abend komme ich mit Kollegen und sonstigen Freunden zusammen. Zu unserer Tafelrunde gehört Dr. L.; wenn er einwilligt, könnten Sie keinen besseren „Sekretär“ erhalten, er spricht gelaufig englisch, gehörte zum Stabz unseres Reichskommissars auf der Chicagoer Weltausstellung, sieht elegant aus.“ — „Eilen Sie und bringen Sie mir Ihren Freund her!“

Und eine Stunde später saßen wir zu Dreiem im Hotel Royal und wurde alles Nötige verabredet. Am nächsten Morgen fuhr Mrs. S. mit ihrem „Sekretär“ nach Friedrichsruh! Die Aufnahme daselbst war, wie mir Dr. L. noch am gleichen Abend erzählte, eine sehr herzliche, ich konnte manches sofort aufzeichnen, das heute besonderes Interesse haben dürfte.

Die Unterhaltung an der Tafel wurde teils in englischer, teils in deutscher Sprache geführt. Dies war die Voraussetzung, daß das Gespräch die Verschiedenheit der Völker berührte. Die Betrachtungen zusammenfassend, meinte der Fürst: „Ich finde, daß Völker in ihrem Leben soweit nur von endgiltigem Erfolg gekrönt werden, als sie teutonisches Blut in ihren Adern haben, und so lange, als sie die Eigentümlichkeiten dieser Rasse bewahren. Die Engländer waren ein wirklich großes Volk nur damals, als das Trinken bei ihnen zum guten Ton gehörte. Die Irländer sind ein weibliches Volk, viel Gefühl, wenig mit dem Verstande operierend. Alle Völker und Rassen sind mir zum Schluß verständlich, nur gegen Neger vermag ich eine Abneigung nicht zu überwinden. Sie erscheinen mir

lagerten. Alles dieses zeugt am besten von dem Geist, den Schirri Pascha seiner Garnison einzuhauchen wußte. Während des größten Teils der Belagerung und fast bis zuletzt konnten die Einwohner Adrianopels ihren täglichen Geschäften ruhig nachgehen, und sogar der Schulunterricht wurde in gewohnter Weise abgehalten. Die hauptsächlichsten Ausfälle, die Schirri Pascha mit seinen Truppen machte, fielen in die Zeit vom 24. November bis 4. Dezember. Bei diesem aktiven Vorgehen wurden fast immer wichtige Punkte des Vorgebietes zurückerobert, und noch am 4. Dezember führte die Garnison ein heftiges Ausfallgefecht, da erst in der Nacht zum 5. die offizielle Mitteilung von dem am 30. November abgeschlossenen Waffenstillstande eintraf.

Am 23. Oktober fand die erste Verrennung Adrianopels statt. Anfangs wurden dann einige Vorteile errungen. Am 8. November trieb ein Ausfall in dem Sektor Marasch die Bulgaren wieder zurück, die dann am 7. und 8. zwei Forts der Südostfront, darunter Kartaltepe, nahmen, das auf einem 143 Meter hohen Hügel lag; dann wurde mit wechselndem Erfolge um Marasch und Kadillöh gekämpft. Am 2. November waren bereits zur Verstärkung der Belagerer zwei serbische Divisionen hinzugezogen worden. Am 13. November zeigte sich der Mut der Besatzung in einem neuen Ausfall, während am 20. November ein Versuch, Kartaltepe zu nehmen, mißlang. Gleich darauf, am 22., wurde ein allgemeiner Ausfall nach allen Richtungen hin, gewissermaßen um der Mäherfolg wett zu machen, unternommen, dem am 23. ein erneuter nach Osten folgte.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes fanden weitere Ausfälle statt, unter denen besonders der am 10. und 11. Februar nach Osten, der einige verlorene Posten wieder einbrachte, bemerkenswert war. Infolge einer Verstärkung der Artillerie und reichlicher Munitionszufuhr haben dann die Bulgaren allmählich die Ueberhand gewonnen, wähscheinend in der Festung Munitionsmangel und Lebensmittelmangel eintrat, so daß der Sturm mit Erfolg unternommen werden konnte.

Die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke der deutschen Armee.

Durch die neue Militärvorlage soll die Friedenspräsenzstärke eine Erhöhung um 116.965 Mann erfahren. Was das zu bedeuten hat, erhellt aus nachstehender Uebersicht über den Umfang früherer Militärvorlagen: Nach der Begründung des Deutschen Reiches betrug die Friedenspräsenzstärke am 1. Januar 1872: 350—400.000 Mann.

Sie erhöhte sich dann durch die in harten Kämpfen durchgesetzten Militärvorlagen wie folgt: Die Friedensstärke erreichte am 1. Januar 1875: 401.659 Mann, am 1. April 1881: 427.274 Mann, am 1. April 1887: 468.419 Mann, am 1. Oktober 1893: 479.229 Mann.

Durch das Militärgesetz von 1893 wurde die erhöhte

Zahl nicht mehr als Maximal-, sondern als Durchschnittszahl für die Friedenspräsenz festgesetzt, was einer weiteren Erhöhung um 17- bis 18.000 Mann gleichkam.

1899 wurde die Friedenspräsenzstärke derart festgelegt, daß sie 1903 die Zahl von 495.500 Gemeinen erreichte.

Vom 1. April 1905 ab wurde die Friedenspräsenzstärke als Jahresdurchschnittstärke allmählich derart erhöht, daß sie im Laufe des Rechnungsjahres 1909 die Zahl von 504.665 Gemeinen, Befreiten und Obergesetzten erreichte und im Laufe des Rechnungsjahres 1910 auf 505.839 erhöht wurde.

Ferner wurde durch Gesetz vom März 1911 bestimmt: „Vom 1. April 1911 ab wird die Friedenspräsenzstärke allmählich derart erhöht, daß sie im Laufe des Rechnungsjahres 1915 die Zahl von 515.321 Gemeinen erreicht und in dieser Höhe bis zum 31. März 1916 bestehen bleibt.“

Schon 1912 folgte eine neue Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 29.000 Mann von 515.321 auf 544.211.

Durch die neue Militärvorlage wird die Friedenspräsenzstärke auf 661.176 erhöht.

Gegenüber dem Friedenspräsenzgesetz von 1912 soll erhöht werden die Zahl der Infanteriebataillone von 651 auf 669, Kavallerieesadrons von 516 auf 550, Fußartilleriebataillone von 48 auf 55, Pionierbataillone von 33 auf 44, Verkehrstruppenbataillone von 18 auf 31, Trainbataillone von 25 auf 26. Die Zahl der Batterien der Feldartillerie (633) bleibt unverändert.

Der rumänisch-bulgarische Konflikt.

Die erste Sitzung der Botschafterkonferenz.

Die amtliche Petersburger Telegrafagentur meldet unter dem gestrigen: Heute Nachmittag um 5 Uhr hielt die bulgarisch-rumänische Konferenz ihre erste Konferenz ab, die einem Voraustausch der Ansichten zwischen den Delegierten gewidmet war.

Im Anschlusse daran wird von privater Seite aus Petersburg telegraphiert: In der heutigen Sitzung der Botschafterkonferenz haben die Vertreter Rumäniens und Bulgariens erklärt, daß die beiden Länder es für ihre Pflicht halten werden, sich dem Beschlusse der Konferenz zu unterwerfen.

In dieser Form dürfte die Nachricht kaum richtig sein. Weit näher der Wirklichkeit dürfte ein zweites gleichfalls aus privater Quelle stammendes Petersburger Telegramm sein, das sich folgendermaßen ausdrückt: Man glaubt, daß Rumänien und Bulgarien sich für moralisch verpflichtet halten werden, sich den Beschlüssen der Botschafterkonferenz zu unterwerfen.

ein Zerrbild der Weichen. Um so mehr haben mich die Vereinigten-Staaten gefesselt, in deren Leben diese Rasse wesentliche Bedeutung hat. Wenn in diesem Lande die Sozialdemokratie keine hervorragende Rolle spielt, eigentlich nur in den großen Städten aufgetreten ist und dort mit Energie zurückgedrängt werden konnte, so liegt dies wohl auch an der geringen Dichtigkeit der Bevölkerung. Nur da, wo die Menschen eng gehäuft wohnen, gedeiht die Treibhauspflanze unserer Kultur. Als Ideal eines amerikanischen Geschäftsträgers erschien mir immer Bancroft. Er stach mit seiner wissenschaftlichen Ruhe um so vorteilhafter ab, als einer seiner Vorgänger durch seine Frau mir manchen Neger bereitet hatte. Diese Dame hielt sich zu jeder Rücksichtslosigkeit berechtigt. Bei den Empfängen des diplomatischen Korps stellte sie sich immer in den freien Raum, der für den Durchgang der Herrschaften bestimmt war. Wie ein General stand sie vor der diplomatischen Schlachtreihe. Ein Kammerherr nach dem anderen erschien, um sie in die Front an ihren Platz zu führen. Einzelangriffen aber hielt sie Stand. Zum Schluß rückte dann eine Armee von Kammerherren an, die, in Schlachtrordnung gegen sie vorgehend, sie zum Weichen veranlaßte.“ Bei der Frage, ob ein neuerdings unliebsam aufgefakener Amerikaner, der kürzlich in besonderer Veranlassung in Deutschland weilte und gern mit der Freundschaft eines sehr hohen Herrn prahlte, Sohn oder Nefte dieser kriegerischen Dame sei, fiel der Ausruf des Fürsten: „Auch zum Nefen möchte ich den Kerl nicht haben.“

Die angewandten militärischen Gleichnisse brachten das Gespräch auf die Stellung des Fürsten in der Armee und auf den ihm vom Kaiser geschenkten Kürasch. Dieser wurde zur Ansicht herumgereicht. Der Fürst erzählte, er habe nie einen Kürasch getragen, würde daher auch diesen nur tragen, wenn er damit einer durch die Verhältnisse verlangten Notwendigkeit sich fügen müßte. Es sei ihm ein unbequemes Kleidungsstück. „Als ich das letztmal im Schlosse aß, waren sechs oder sieben Offiziere meines Regiments anwesend, die im Kürasch zu dem zwei bis drei Stunden lang dauernden Diner befohlen waren. Ich bedauerte sie von meinem Standpunkte um so mehr, als ich mir sagte, ich sei die Veranlassung zu dem, was mir als eine Dual erschien.“ Es wurde erwähnt, daß der Kaiser ebenfalls im Kürasch in Friedrichsruh ein Diner eingenommen habe. Hierauf erwiderte der Fürst: „Kaiser müssen und dürfen manches tun, was wir nicht müssen und nicht dürfen.“

Auffallend war es, wie gut der Fürst die englische Sprache beherrschte. Er bemerkte, „daß sein Aufenthalt in England für ihn in dieser Beziehung die hohe Schule gebildet habe. Der Fahrt dahin verdanke er sein erstes Krankheitsgefühl. Die Seefahrt sei stürmisch gewesen und

er habe sich sehr elend gefühlt. Ein quälender Gedanke sei es für ihn gewesen, daß er im Wasser, zwischen den verschiedenen Strömungen hin und her geworfen, scheinbar zermahlen werden könne und so in die Tiefe gelangend, alle die Opfer des Kanals vermehren würde. In seiner Phantasie hätten sich ihm alle die Leichen, die Schiffreste gezeigt, die den Grund bedeckten. Uebrigens habe er schon in seiner Jugend englisch gesprochen. Während seiner Dienstzeit als Einjähriger sei ihm in bezug hierauf noch folgendes Erlebnis gegenwärtig: „Bestäubt und beschmutzt mußte ich vom Dienst einst direkt in das Hotel gehen, in dem ich meine Mahlzeiten einnahm. Dort kam ich neben eine an jenem Tage angekommene englische Familie zu sitzen. Mein nicht salonmäßiges Äußere veranlaßte die Glieder derselben zu Betrachtungen darüber, was ich sei. Unmöglich, meinte eine der Damen, sei ich Offizier. Meine Hand jedoch sei nicht die eines Gemeinen. Stillschweigend hörte ich die Diskussion mit an. Plötzlich griff die Dame nach einer Mostriehdose. Da sie dieselbe nicht ganz erreichen konnte, übergab ich sie ihr und sagte dabei in meinem besten Englisch: „Sie ist leer, wenn Sie eine andre wünschen, so werde ich den Kellner beauftragen, Ihnen eine gefüllte zu holen.“ Tableau!“

Der Fürst wandte sich mehrfach deutsch an Dr. S. und glaubte aus den Erwidernworten den Berliner zu erkennen. „Dieses Deutsch, von Gebildeten gesprochen“, erwähnte er, „halte ich für das beste, es zeigt am wenigsten Dialekt. Unter diesem Gesichtspunkte ist mir immer das Russische sehr interessant gewesen. Fürst wie Bauer sprechen dieselbe Sprache im ganzen Reiche, ebenso gleichmäßig sind auch die Schriftzüge, ob der Schreiber in Astrachan oder Moskau zu Hause ist.“ Auf die Bemerkung, daß der reine Berliner Dialekt für Fremde etwas aggressives enthalte, sagte der Fürst: „Mir hat er wenigstens eine Mensur eingetragen. In Göttingen gebrauchte ich einst in einer Gesellschaft von Hannoveranern die Wendung: „Jst noch.“ Es wurde mir bedeutet, daß „noch“ keine Berechtigung habe. Es hieße hochdeutsch „auch“, oder plattdeutsch: od. Ein Wort gab das andere, bis diese linguistische Frage nur durch Anwendung der Schläger entschieden werden konnte.“ — Als das Gespräch auf die sich in der Gegenwart überstürzenden politischen und sonstigen Ereignisse kam, auf die sich rasch folgenden neuen Erfindungen und Entdeckungen, sagte der Fürst: „Wenn ich so auf mein Leben zurückdenke, so ist der Fortschritt ungeheuer. Ungeheuer ist aber auch der Wechsel in der Auffassung, auch in meiner Auffassung. In meiner Jugend schien mir zum Beispiel der siebenjährige Krieg und der Befreiungskrieg zeitlich gar nicht so getrennt. Doch waren es zweiundfünfzig Jahre. Alles schob sich in dieser Beziehung zusammen. Welche lange Zeit habe ich durchlebt.

Die Ansicht der politischen Kreise in Rumänien.
Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Bukarest telegraphiert: Die aus Petersburg eingetrossenen Nachrichten besagen, daß die vorbreitenden Arbeiten der Botschafter in der Frage des rumänisch-bulgarischen Streitfalles in dem Sinne beendet werden, daß die Vertreter des Dreibundes sich für die Anerkennung der Wünsche Rumäniens bezüglich Silistrias ausgesprochen haben, während die Vertreter der Tripelentente für das Verbleiben der Stadt in bulgarischen Besitze sind. In hiesigen politischen Kreisen machten diese Nachrichten einen entmutigenden Eindruck. Man hatte hier gehofft, daß von den Mächten der Tripelentente wenigstens Rußland den Standpunkt Rumäniens billigen wird. Trotz allem dem hat man noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß die Wünsche Rumäniens durchdringen werden. Diese Hoffnung beruht auf der Erwägung, daß der Wunsch der Mächte, den Frieden gesichert zu sehen, so lange nicht wird erfüllt werden können, als die Forderungen Rumäniens nicht befriedigt werden. Die rumänische Regierung hat stets den Ratsschlüssen der Mächte Rechnung getragen und hat sich der aggressiven Mittel enthalten, zu denen es durch die öffentliche Meinung gedrängt wurde. Ohne Erfolg in dieser Frage zu erringen, könnte die Regierung nicht am Ruder bleiben, und auch ihr Nachfolger wäre genötigt, den Forderungen der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. In Bukarest glaubt man, daß kein Grund vorhanden ist, um die Dinge soweit zu treiben, und dies um so eher, als man weiß, daß die ersten politischen Kreise in Bulgarien geneigt sind, Silistria abzutreten, da sie sehen, daß man bloß auf diesem Wege zu der gewünschten Verständigung mit Rumänien gelangen könne.

Parlament.

Kammer. — Sitzung vom 31. März.

Die Kammer wird um 2 Uhr 45 Nachmittags unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten Herrn Nestor Cincu eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Tafe Jonescu, General Harju und N. Xenopol.

Herr Ion Radulescu fragt den Unterrichtsminister ob es wahr ist, daß man die Gehaltszulagen der Mittelschulprofessoren unterdrücken werde.

Herr Tafe Jonescu: Das Budget wird morgen hinterlegt werden und dann wird man sehen. Die Gehaltszulagen werden nicht unterdrückt, es wurde aber die Anwendung jener Gesetze hinausgeschoben, welche die Erhöhung der Ausgaben im Gefolge haben.

Herr C. Bacalabaja lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers des Innern auf die neuen Unfälle der Kommunalen Tramway.

Der Minister des Innern Herr Tafe Jonescu verspricht Mittel der Abhilfe.

Die Diskussion über das Abkommen der hauptstädt-

Ich hätte ja noch Napoleon den Ersten sehen können. Glücklicherweise hat uns das Geschick zu verschiedenen Epochen wirken lassen.“

Als das Frühstück sich seinem Ende näherte, beauftragte Bismarck seinem Kammerdiener Binnow, mehrere seiner neueren photographischen Aufnahmen zu holen, eine derselben mit Widmung versehen und sie seiner Nachbarin überreichend. Und nun kam der Effekt: „Durchlaucht erlauben wohl, daß ich das Bild in meiner Zeitschrift veröffentliche?“ — Sehr erstaunt blickte der Fürst unter den buschigen Brauen die lächelnde Amerikanerin an, die Uebrigen waren „wie aus den Wolken gefallen.“ — „Sie sind Schriftstellerin, Journalistin?“ fragte nach einer kleinen, etwas „hänglichen“ Pause der Fürst. — „Jawohl, Durchlaucht, hier ist das neueste Heft der durch mich vertretenen Zeitschrift,“ und sie reichte dem Fürsten das stattliche Heft des „Forum“ hin. „Die größte Ehre würde es für uns sein, einen Beitrag von Ew. Durchlaucht zu erhalten!“ — Alle blickten auf den Fürsten, der gemächlich in dem Heft blätterte, hier und da einem kurzen Satz lesend, und der nach einer Weile zum höchsten Erstaunen erwiderte: Nun ja warum nicht!“ — Mrs. S. schwamm in Seligkeit: „Wenn Durchlaucht Neigung hätten, meinem Sekretär etwas zu diktieren.“ — „Nein, nein“, sagte lächelnd der Fürst, „so schnell geht's doch nicht! Erst muß ich's überlegen, irgend eine Erinnerung, später, später. Und nun wird man Ihnen und Ihrem Begleiter Zimmer anweisen, falls Sie sich etwas ausruhen wollen.“ In zwei Stunden, zum Kaffee, feren wir uns hier wieder.“

Bald nach dem Kaffee trat Mrs. S. mit ihrem „Sekretär“ die Rückreise nach Berlin an, eine nochmalige Anfrage bezüglich eines Beitrages war wiederum mit einem freundlichen „später, später“ beantwortet worden, und dabei ist's denn auch geblieben: der Fürst hat nie darauf gedacht, einen Aufsatz für das „Forum“ zu schreiben, er wollte durch eine halbe Zusage nur weitere Bitten abschneiden. — Aber Amerikanerinnen sind zähe. Später hörte ich von der Besitzerin des Gasthauses in Friedrichsruh, daß Mrs. S. nochmals dort eingetroffen sei, sie hätte — vom Gasthause aus — einen Brief an den Fürsten geschickt, gleich darauf wäre Graf Rantzen gekommen und hätte in liebenswürdiger Weise das Bedauern des Fürsten ausgesprochen, Mrs. S. nicht empfangen zu können, da er sich nicht ganz wohl fühle: „Am besten, gnädige Frau, Sie nehmen den in einer halben Stunde abgehenden Zug nach Hamburg, von dort haben Sie dann gleich direkten Anschluß nach Berlin!“

Und die Moral? einmal nur läßt sich ein Bismarck überrumpeln!

tischen Primarie und der Gasgesellschaft wird fortgesetzt.

Um 6 Uhr 30 wird die Sitzung geschlossen.

Senat. — Sitzung vom 31. März.

Die Sitzung wird um 3 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn Sabba Stefanescu eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Titu Malorescu, C. Divescu und M. Badarau.

Herr P. Bratascanu fragt den Minister der öffentlichen Arbeiten, ob nicht der Augenblick gekommen ist, um eine zweite Eisenbahnlinie für die direkte Verbindung Craiova-Buzarest zu erbauen.

Herr Badarau sagt, daß tatsächlich eine zweite Linie zwischen Craiova und Buzarest schon seit lange auf der Tagesordnung steht.

Die Sitzung wird um 6 Uhr geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 1. April 1913.

Tageskalender. Mittwoch, den 2. April — Katholiken: Franz d. B. — Protestanten: Amalia — Griechen: G. d. h. B.

Witterungsbericht vom 31. v. M. +7 Mitternacht, -1 7 Uhr früh, +9 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 768, Himmel klar.

Höchste Temperatur +16 in T. Severin, niedrigste +3 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5 58 — Sonnenuntergang 6 38.

Diner zu Ehren S. k. S. des Kronprinzen. S. D. der I. und I. Gesandte und Frau Prinzessin zu Fürstenberg veranstalteten gestern Abend im Palais der Gesandtschaft ein Diner zu Ehren S. k. S. des Kronprinzen, an welchem sich auch S. k. S. Prinz Carol beteiligte.

Personalnachrichten. S. E. der kaiserlich deutsche Gesandte Herr v. Waldhausen besuchte vorgestern in Begleitung des Handels- und Industrieministers, Herrn Xenopol, das Nationalmuseum für Archäologie.

Partei-politisches. In Jassy besteht eine Gruppe von mißvergnügter Konservativen, die sich um das neugegründete Blatt „Cuvintul“ (Das Wort) gruppiert.

Militärisches. Die Infanterie- und Unteroffizierschule, die im Lager von Cotroceni errichtet wurde, ist vorgestern in Anwesenheit des Kronprinzen, des Prinzen Carol sowie des Kriegsministers und zahlreicher anderen Generale und hohen Offiziere eröffnet worden.

Das freiwillige Automobilistencorps in Bukarest. S. k. S. der Kronprinz und Generalinspektor der Armee hat heute früh die Inspektion des Corps der freiwilligen Automobilisten vorgenommen.

Lügnungsnachrichten. Das Blatt „Znainta“ veröffentlichte gestern Nachmittag folgende Informationen: „Im letzten Augenblicke erfahren wir, daß die Herren Minister N. Filipescu, M. Marghiloman und M. Cantacuzino von Herrn Titu Malorescu verlangt haben, sofortige militärische Maßnahmen zu ergreifen, mit dem Hinzufügen, daß sie sich im Gegenseite aus der Regierung zurückziehen würden.“

Der Finanzminister Herr Marghiloman, an den sich die „Indep. Roum.“ wegen dieser Nachricht wendete, erklärte folgendes: „Die von „Znainta“ veröffentlichte Nachricht ist absolut falsch.“

Oesterreich-Ungarn, Rußland und Rumänien. Dem „Antoverbul“ wird aus Jassy telegraphiert: In hiesigen hochgestellten politischen Kreisen wird versichert, daß der Ministerpräsident Herr Malorescu heute aus Petersburg telegraphisch verständigt wurde, daß zwischen Oesterreich und Rußland eine Verständigung für die Lösung des rumänisch-bulgarischen Streitfalles erfolgt ist, in dem Sinne, daß Silistria an Rumänien gegeben werde.

Parlamentarisches. Heute wird in der Kammer der Entwurf des Staatsbudgets für das Jahr 1913—1914 eingebracht werden. Das Budget stellt sich dem Anscheine nach dem laufenden Jahre gegenüber mit einer Steigerung der Ausgaben von 30 1/2 Millionen Lei dar.

Der Gesetzentwurf für die Erweiterung der Calea Victoriei wurde gestern der Kammer unterbreitet. Dieses Projekt sieht die Erweiterung der Calea Victoriei um 18 Meter vor; es werden außergewöhnliche Steuererhebungen nur für jene Umbauten bewilligt, die um mehr als ein Meter von der Regulierungslinie hervorstehen.

Die Forderungen der Farmazenten. Eine Abordnung der Farmazenten (Apotheker) besuchte gestern den Herrn E. Velcot, J. Sacalarie, Soforeanu und Schones fand sich gestern beim Minister des Innern Herrn Tafe Jonescu ein, um ihn zu bitten, daß er auf die für den 7. Mai anberaumte Prüfung für die Erlangung des Rechtes als Apothekenbesitzer nicht verzichte.

Flottensfest der „Eintracht“. Dem am Sonntag den 17./30. März in den Vereinstalitäten zu Gunsten der rum. Kriegsflotte veranstalteten Feste lag ein außerordentliches Programm zu Grunde, das unter der Leitung des Chormeisters Herrn Otto Wagner nachhaltigen Erfolg errang.

„Das erste Lied“ von Hugo Jüngst gesungen vom Damenchor in vorzüglicher Weise. Engelsbergs „Meine Muttersprache“ vom Männerchore brillant vorgetragen — dessen sehr gefühlvolles Bariton solo Herr Popovici prächtig sang, erzielte starken Beifall und Herr Professor Buicu blies schließlich noch eine ungarische Fantasie von Popp und Glinescu's: „Scena pastorală“ auf der Fiddle in einer Weise, daß der Beifall kein Ende nehmen wollte.

Kleine Nachrichten. Die Generalversammlung des „Credit fonciar Urban“ in Jassy hat 70.000 Frs. für die nationale Flotte und 16.000 Frs. für einen Aeroplan gespendet, der den Namen „Jassy“ tragen wird.

Großfeuer in Galaz. Gestern Nacht brach in der Hafenstraße in Galaz ein heftiger Brand aus, durch den 5 große zweistöckige Häuser nahezu gänzlich eingäschert wurden.

Wahnsinnanfall. Der beim Schuhmacher Carabella im Passage Villacros beschäftigte Arbeiter Niculae Neagu bekam gestern Nachmittag einen Wahnsinnanfall.

Banknotenfälscher im Distrikte Dolj. In der Gemeinde Bistretz bei Craiova wurden gestern Nacht vom Polizeipräsidenten Economu, vom Chef der Kriminalpolizei Stanescu und von mehreren Polizeikommissären bei mehreren Bewohnern Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Einem anderen schwerer Unfall durch scheu gewordene Pferde wurde gestern auf der Piazza Ghika verursacht, wo die Pferde eines kommunalen Lastwagens mit einem andern Wagen zusammenstießen.

einwechseln wollte. Auf der Polizei erklärte der Soldat, daß er die Banknoten von seiner Mutter Maria Constantin Marin in Bistretz habe, bei der dann später auch die Falsifikate gefunden wurden.

Angriff von Apachen auf ein Automobil. Vorgestern Abend mietete in Ploiesti ein Unbekannter die Autodroschke des Herrn Ignatescu, um bis zum Friedhofe Bistchoara hinauszufahren.

Kindesmord. Die in der Str. Scarita 2 bedienstete Dienstmagd Dochia fand gestern, als sie den Abfluskanal der Wasserleitung reinigte, den bereits in Verwesung übergegangenen Leichnam eines neugeborenen Kindes.

Ein Grenzwachtmann als Raubmörder. Vor einigen Tagen wurde unsere Polizei von den russischen Behörden verständigt, daß vor zwei Jahren in Leova (Bessarabien) eine Räuberbande einen Postwagen überfallen und einen Betrag von 12000 Rubel gestohlen habe.

Unfälle. Der bei Herrn Ion Nicolescu bedienstete Dumitru J. Alexandru ritt gern durch die Chaussee Colentina, als das Pferd plötzlich scheu wurde und im rasenden Galopp dahinjagte.

Ein neuer Unfall der kommunalen Tramwaygesellschaft. Gestern wollte der Bauer Costica Jonescu auf einen von den Markthallen kommenden Waggon der neuen elektrischen Tramway aufspringen.

Gegen die langen Hutnadeln. Angesichts der Gefahr, welche die langen spitzen Hutnadeln unserer modischen Damen für das Publikum darstellen, sah sich unsere Polizeipräfectur genötigt, den von den Polizeiverwaltungen in Berlin und Paris gegebenen Beispielen zu folgen und einzuschreiten.

Der Fall sich wiederholt, so werden die schuldtragenden Damen vor den Friedensrichter geschickt werden. Den unmittelbaren Anlaß zu dieser polizeilichen Maßregel gab ein trauriger Unfall, der sich dieser Tage in einem Tramwaywaggon zugetragen hat, wo einem Kinde durch eine dieser übermäßig langen Hutnadeln ein Auge ausgehoben wurde.

Bei den Deutschen in Bosnien.

Von Universitätsprofessor Dr. A. J. Kaindl (Zernowitz).

Es dunkelte schon, als unser türkischer Wagenlenker sein Gefährt vor einem reinlichen Hause anhielt. Schöne Bäume und ein sauberer Betonboden vor dem Hause ließen erkennen, daß wir vor einem deutschen Gasthaus angelangt waren. „Anton Mahlberg“ ist ein Schild zu lesen. Man hatte uns auf diese Wirtschaft schon auf der Reise aufmerksam gemacht. Die Familie Mahlberg stammt aus Köln und gehört zu den ersten Deutschen, die sich in Bosnien niederließen.

Wir kamen von der zweiten Tagung der Karpatendeutschen, die in Kuma, der deutschen Hochburg in Slavonien, stattgefunden hatte. Da waren wir auch mit Deutschen aus Bosnien zusammengetroffen und hatten uns entschlossen, auch ihre Ansiedelungen kennen zu lernen. Nach längerer Bahn- und Wagenfahrt ließen wir uns bei Alt-Gradiska auf einem Boote über die Save setzen. Dann mieteten wir einen der landesüblichen Wagen, die in der Nähe der alten Befestigungsmauern von Bosnisch-Gradiska zu halten pfliegen; ein deutschsprechender türkischer Kaufmann war uns dabei behilflich gewesen. Dann ging's in südlicher Richtung über die gute von der österreichischen Regierung hergestellte Straße nach Bosnien hinein. Unser Fuhrmann schlummerte ab und zu unter seinem Turban; es war Ramajan und das strenge Fasten nimmt die armen arbeitenden Klassen hart her. Auch die kleinen Pferde hatten es nicht allzu eilig. So hatten wir Zeit, die Gegend zu mustern.

Sobald wir Bosnisch-Gradiska hinter uns hatten, dehnt sich weithin der Talboden des Urvasflusses aus; nur im Hintergrunde erheben sich die Bergketten. Ein fruchtbares Land, doch wenig bebaut und von Sümpfen durchzogen, die der Trockenlegung harren. Die Gegend ist ziemlich menschenleer. Hier und da sieht man ein türkisches Haus mit seinem vorspringenden zweiten Stockwerk und den vergitterten Fenstern. Die Männer, denen wir begegnen, tragen gewöhnlich auch den Fez auf dem Kopf. Dann kommen wieder schmucklose Zigeuner, die in so elenden Hütten wohnen, daß sie kaum Schweineställen gleichen. Um das kleine am Boden des einzigen Raumes brennende Feuer sitzen sie und kochen ihr Abendmahl. Nur einzelne von den Männern und Frauen tragen bunten Putz; die schwarzhaarigen Kinder balgen sich halbnackt im Straßenschmutz.

Aber fast plötzlich ändert sich das Bild. Wohlbestellte Acker dehnen sich zu beiden Seiten der Straße aus und zwischen Baumgruppen tauchen Häuser auf. Manches von ihnen gleicht einem stattlichen Hof mit allerlei Nebengebäuden, ein Blumengärtchen und eine Obstpflanzung daneben. Und dort schaut auch über den Zaun ein blondes Kind, Frauen tragen blyblante Milchgefäße über den Hof; ja wahrlich weiter am Felde, zwischen mächtigen Strohtristen, arbeitet eine Dampfdreschmaschine, bedient von fleißigen Händen.

Das ist deutsches Land! Wir sind in Windthorst, der ältesten deutschen Bauernkolonie Bosniens.

Windthorst, der Name des vor dreißig Jahren bekannten und berühmten Zentrumsführers, — der Name allein sagt uns schon, daß die Ansiedler aus dem Deutschen Reich gekommen sein müssen, und zwar aus katholischer Gegend, wo sich gerade dieser Führer besonderen An-

sehens erfreut hat. Und so ist es auch: Windthorst und das benachbarte Rudolfstal ist fast ausschließlich von katholischen Deutschen aus dem westlichen Deutschland bewohnt. Vom Rhein und seinen Nachbargebieten sind diese Ansiedler hierher gekommen, um sich anzusiedeln und das öde Land zu kultivieren. Wie schon vor Jahrhunderten vom Mittel- und Niederrhein Tausende deutscher Familien hierher nach dem Osten gewandert sind, um in den Karpatenländern (Polen, Ungarn, Bukowina, Rumänien) segensreich als Kulturträger zu wirken, so sind sie nun auch nach Bosnien gekommen und regen ihre fleißigen Hände. (Vergl. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern. Gotha, Berthes.) Noch lebt der wackere Ferdinand Brenzinger, der als erster Pionier in das Land gekommen ist. In Mittelwindthorst besitzt er sein stattliches Anwesen. Ihm und dem Gastwirt Anton Mahlberg verdanke ich zumieist die Nachrichten über die Entstehung und den gegenwärtigen Zustand der Ansiedelungen. (Vergl. auch J. Heimessen, Die deutschen Kolonien in Bosnien. Sarajewo, 1911.)

Kaum war nach blutigen Kämpfen im August und September 1878 die Besetzung Bosniens durch die österreichischen Truppen erfolgt, so machte sich Ferdinand Brenzinger aus St. Leon bei Heidelberg auf, um in dem ferneren Land sein Glück zu suchen. Er hatte im deutsch-französischen Kriege mitgekämpft und eine Verwundung davongetragen; so fehlte es ihm nicht an Mut, in das wilde Land zu ziehen. Er wollte es vor allem hier mit Tabakbau versuchen. Auch hatte der damalige Prior des Trappistenklosters Maria Stern bei Banjaluka (im nördlichen Bosnien) im Christlichen Pilger zur Einwanderung und Ansiedlung in Bosnien, vor allem im Urbastale eingeladen. Ueber Trieste war Brenzinger nach Dalmatien und von hier aus über Klek im Süden des Landes im November nach der Herzegovina gekommen. Indem er sich zumieist an die österreichischen Truppen hielt, durchwanderte er zu Fuß das Land, zog nordwärts durch Bosnien, bis er schließlich ins Kloster Maria Stern gelangte. Im Februar 1879 reiste dann Brenzinger in die Heimat zurück; kam aber im Sommer wieder nach Bosnien, verweilte längere Zeit in genanntem Kloster und kaufte sich schließlich unter Vermittlung des Trappistenpriors an (Oktober 1879), dann erst führte er auch seine Familie ins Land. Mit ihm zusammen kauften sich sein Landsmann Freiseis aus St. Leon (Bad) und der Württemberger Lorenz Spehn an. Inzwischen war die Kunde von den Ansiedelungen auch schon ins Rheinland gedrungen. Im September 1879 kamen bereits aus Essen Johann Ernst und Michel de Vest als Rundschaffter nach Bosnien. Auch diese kauften mit Hilfe der Trappisten eine große Landstrecke, auf der sich schon im November zwanzig Familien niederließen. Die Ansiedler aus Essen waren meist Fabrikarbeiter, die aber aus Bauernfamilien stammten und nur der Not folgend in Fabriken Arbeit gesucht hatten; jetzt griffen sie wieder mit Erfolg zum Pflug. Mit einem dritten Einwandererzug kamen schon im Frühjahr 1880 Joseph Mahlberg und Thönnesen aus Köln. Und diesen folgten in den nächsten Jahren zahlreiche andere Ansiedler aus den Rheinlanden, Westfalen, Hannover, Oldenburg, den Niederlanden, doch auch aus Baden, Schlesien, und später aus Oesterreich und Ungarn. Zu den Niederländern zählen Böckmann, Lammers, van ten Stammen, van Dijk u. a. So war die Ansiedlung Windthorst entstanden, die jetzt wegen ihrer weiten Ausdehnung längs der Straße von

Gradiska nach Banjaluka (sechshundert Kilometer) in Unter-, Mittel- und Oberwindthorst zerfällt. Da die Zahl der Zuwandernden groß war, wurde von den Trappisten als eine Fortsetzung dieser Kolonie weiter gegen Süden die Gründung einer weiteren deutschen Ansiedlung angeordnet (1880). Sie hieß ursprünglich Maglaj am Urvas und nahm seit dem Besuche des Kronprinzen Rudolf (1888) den Namen Rudolfstal an. In dieser Ansiedlung ließen sich vor allem Oldenburger, Hannoveraner, Preussisch-Schlesier und Deutsche aus verschiedenen österreichisch-ungarischen Provinzen nieder; die Anzahl der Rheinländer ist hier gering. Einzelne von diesen aus dem Westen herbeigezogenen Familien ließen sich auch in anderen deutschen Ansiedelungen Bosniens nieder, so die Holländer Balt in Königsfeld. Doch sind diese anderen Ansiedelungen vor allem von Deutschen aus dem benachbarten Slavonien, ferner aus Ungarn, Galizien, der Bukowina und Rußland begründet; die Vorväter dieser „Schwaben“ stammen natürlich auch aus dem „Reich“.

Windthorst zählt gegenwärtig etwa 2000, Rudolfstal über 600 deutsche Einwohner. Die überwiegende Mehrzahl der Ansiedler ist, wie schon oben angebeutet wurde, katholisch. Für Windthorst hatte die erste Gemeindeordnung geradezu bestimmt, daß daselbst nur römischkatholische Deutsche sich ansiedeln dürften. Gegenwärtig besteht dieses Statut nicht mehr in Kraft. Von den Trappisten gefördert und durch reiche Spenden aus der Heimat unterstützt haben die Ansiedler der drei Windthorst schöne Kirchen und Schulen errichtet. In Mittelwindthorst erhebt sich die schöne St. Josephskirche, die in gotischem Stil erbaut, eine Zierde der aufblühenden Ansiedlung ist. Den Grund hierzu hatte der Trappistenpater Gabel gelegt, ein ehemaliger kaiserlicher und königlicher Militärgeistlicher, dem viel Gutes nachgesagt wird. Die Schule in Rudolfstal wird schon seit zwei Jahrzehnten von den Schwestern vom kostbaren Blute Jesu aus dem Kloster Nazareth bei Banjaluka mit Erfolg geleitet.

Windthorst und Rudolfstal sind keine enggeschlossenen Ortschaften. Sie dehnen sich weithin längs der Bezirksstraße aus, weil die Ansiedler ihre Häuser auf den zu ihrem Besitz gehörenden Grundstücken erbaut haben; zwischen den Gehöften dehnen sich weithin die Acker aus. Landwirtschaft ist die Hauptbeschäftigung der Ansiedler. Als sie ihre Gründe erwarben, waren diese nur zu kleinem Teile urbar; der größte Teil war mit Gestrüpp verwaschen. Die einheimische Bevölkerung bestellte ihre Felder nur mit einem schlechten hölzernen Pflug; ebenso schlecht war die Egge. Dünger wurde nicht bemutet; er lag haufenweis um die einheimischen Gehöfte und wurde anfangs den Ansiedlern geschenkt, später für billiges Geld verkauft. Der verwahrloste Grund und Boden hatte geringen Wert. Man konnte damals einen „Morgen“ (etwa 2500 Quadratmeter um 10, 15 bis 30 Gulden kaufen; nach anderen Angaben soll ein Joch (etwa 6500 Quadratmeter) höchstens 200 Gulden gekostet haben. Gegenwärtig ist der Bodenwert überaus gestiegen; ein Morgen kostet 300—400, ein Joch etwa 1200 Kronen. (Ein Gulden gleich zwei Kronen.) Unter dem Einflusse der deutschen Wirtschaft hat die einheimische Bevölkerung den Wert des Bodens erst kennen gelernt. Deutscher Fleiß, unterstützt von guten landwirtschaftlichen Maschinen, entlocken dem Boden Ernten, die früher unbekannt waren. Ein Teil der einheimischen Bevölkerung folgt dem deutschen Beispiel, so daß auch

Ich lasse Dich nicht!

Originalroman von H. Courths-Maler.

72

„Also — ich bin ruhig — jetzt mach ein Ende,“ stieß sie tonlos hervor.

Der unglückliche Vater beugte sich vor und umfing sie, als wollte er sie stützen.

„Maria — es betrifft unsern Sohn — unsern Sascha — du — du wirst ihn nie — nie wiedersehen,“ sagte er gebrochen.

Sie setzte sich kerzengerade empor und starrte ihn an mit weit aufgerissenen Augen.

„Mein Sohn — was ist mit ihm?“ ächzte sie.

„Er ist — tot — Maria.“

Sie fiel wie leblos zurück und starrte ihn an wie von Sinnen.

„Nein — nein — nein!“

Sie schrie es hinaus in höchster Seelennot, als könnte sie mit diesem dreifachen „Nein“ gegen ein unbarmherziges Schicksal protestieren. Und dabei sprang sie empor.

Aber der Boden wankte unter ihren Füßen, die fürchterliche Qual ließ ihren Herzschlag stocken. Ohne einen Laut schlug sie zu Boden in tiefer Ohnmacht.

Es kam nun eine fürchterliche Zeit. Man hatte Maria Petrovna in ihr Zimmer getragen und den Arzt gerufen. Das Uebel war nicht entlossen, — aber man fürchtete für den Verstand der armen Mutter.

Als dann Fürst Ivan durch die Polizei die Nachricht erhielt, daß sein Sohn ertrunken sei, und als dann Saschas Sachen ankamen, lag die Fürstin im schlimmsten Fieberdelirium.

Auf den angstvollen Ruf ihres Vaters kam Tatjana nach Petersburg. Nur ungern hatte sie ihr junges Gatte von sich lassen, aber des Vaters Telegramm hatte zu dringend gelaufen.

Tatjana war selbst Fassungslos erschüttert, als sie von dem Unglück hörte, das sie betroffen hatte. Zu sehr hatte sie ihren Bruder geliebt. Nur die Angst und Sorge

um die schwer leidende Mutter vermochte sie noch aufrecht zu erhalten.

Wochenlang schwebte die Fürstin zwischen Tod und Leben. Zu derselben Zeit, da ihr tozgeglauhter Sohn im Doktorhäuschen langsam ins Leben zurückgerufen wurde, rang auch sie mit dem Tode.

Tatjanas nimmermüder Pflege gelang es, die Mutter endlich wieder gesund zu machen. Aber es war eine gebrochene, elende Frau, die vom Krankenlager erstand. Maria Petrovnas Haar war weiß geworden. Trotzdem sie erst achtundvierzig Jahre zählte, sah sie in diesen Tagen wie eine Greisin aus.

Und auf ihrem schmalen, blassen Antlitz lag ein steinerner Ausdruck, der nur zuweilen einem herzerreichenden Lächeln Platz machte, wenn sich Tatjana liebevoll um sie abmühte.

Der Fürst litt nicht weniger als seine Gemahlin. Nur mit Mühe vermochte er sich aufrecht zu erhalten. Seine Lebenskraft war dahin. Der sonst so stattliche, aufrechte Mann ging gebückt wie ein Greis, und seine Augen blickten erloschen.

Tatjana teilte ihre Sorge zwischen den Eltern. Ihr einziger Trost in dieser schlimmen Zeit waren die zärtlichen Briefe Vladimirs. Und sie berichtete ihm vertrauensvoll und ausführlich, was auf ihrer jungen Seele lastete. Ihr hatte der Vater alles gesagt, was geschehen war.

Und als die Fürstin nicht mehr gar so schwach und hilflos schien, brachte ihr Tatjana eines Tages die Sachen, die Sascha zuletzt bei sich gehabt hatte.

Zitternd starrte die Fürstin erst darauf nieder, und dann brach endlich ein wohlthätiger Tränenstrom aus ihrer Brust.

Es waren die ersten Tränen, die sich nach der fürchterlichen Botschaft von Saschas Tod vergoß.

Und Tatjana kniete ebenfalls weinend vor ihr nieder und umschlang sie mit den Armen.

Da trocknete Maria Petrovna ihre Tränen und lächelte leise, über der Tochter Köpchen reichend:

„Du sollst nicht auch noch leiden — rufe deinen Vater, mein Kind.“

Und Fürst Ivan kam.

Die beiden jahen sich an und erkannten erschüttert, was Gram und Leid aus ihnen gemacht hatten. Sie reichten sich stumm die Hände.

Tatjana stand tief bewegt dabei, und auch aus ihren Augen flossen Tränen. Ihre schöne, stolze Mutter, ihr herrlicher Vater — wie tiefgebeugt standen sie vor ihr.

Maria Petrovna suchte nun ihr schweres Geschick ruhig zu ertragen. In diesen Tagen erwachte auch der Wunsch in ihr, nach Deutschland zu reisen und an dem See, der ihres Sohnes Leiche nicht herausgeben wollte, wie an seinem Grabe zu beten.

Fürst Ivan und Tatjana versprachen ihr, diesen Wunsch zu erfüllen, sobald sie kräftiger geworden sein würde. Vater und Tochter waren froh, daß sie überhaupt wieder ein Interesse, einen Wunsch äußerte.

Die Petersburger Gesellschaft war natürlich sehr betroffen, als der in Deutschland erfolgte Tod des jungen Fürsten Kalnoth bekannt wurde. Die offizielle Todesnachricht belagte, daß er bei einer Rudersfahrt ertrunken sei; und dank des Polizeiministers Fernubschows Eingreifen blieb auch die Wahrheit unbekannt. Trotzdem gab es einige Menschen, die diese Nachricht nicht gläubig aufnahmen. Allerlei Gerüchte wurden heimlich weitergegeben. Man brachte sogar die Person der Großfürstin Anna Paulowna damit in Verbindung. Aber es blieben nur haltlose Gerüchte, und offiziell fand man sich mit mehr oder minder tiefem Bedauern mit der Tatsache ab, daß der glänzende, allgemein beliebte junge Fürst nicht mehr unter den Lebenden weilte.

Auch Anna Paulowna erfuhr Alexanders Tod. Was in der stolzen Frauenseele bei dieser Kunde vorhing, hat nie jemand erfahren.

Sie zeigte sich in dieser Zeit stolze, unnahbare und herrischer denn je: und ihre nächste Umgebung hatte unter ihrer nervösen Stimmung zu leiden.

Aber wenige Monate später nahm sie die Bewerbung eines englischen Prinzen an.

Fürst Ivan und seine Gemahlin zogen sich ganz aus der Gesellschaft zurück. Es wurden keine Besuche angenommen noch erwibert. Der leidende Zustand der Fürstin gab den Vorwand dazu.

(Fortsetzung folgt.)

unter den „Bosniaken“ schon tüchtige Landwirte zu finden sind. Während zur Zeit der Ansiedelung noch (wie auch andernorts hier im Osten) das Anstreuen der Körnerfrüchte mit Ochsen statt des Dreschens üblich war, arbeiten jetzt in Windthorst 14 Dampfdreschgarnturen! Auch sonst ist die Bodenbearbeitung mustergültig. Den reichen Ertrag an „Grüchtern“ (Weizen, Korn) verkaufen die Ansiedler gewöhnlich an die Trappisten, die großangelegte Dampfmöhlen besitzen. Windthorst liefert jetzt etwa 600, Rudolfstal über 140 Waggonladungen. Die Ernte an Hafer wird an serbische und türkische Händler verkauft. Auch Kleefamen gelangt besonders aus Rudolfstal zur Ausfuhr. Als der Ansiedler Jansen in Rudolfstal zum ersten Mal seinen ganzen Feldbesitz mit Klee bebaute, lachten über ihn die Bosnier. Aber er ließ sich nicht beirren, erntete sechs Meterzentner Kleefamen und verkaufte denselben in Alt-Gradiška zu günstigen Preisen. Neben dem Ackerbau betreiben die Ansiedler auch Viehzucht. Obenan steht die Rindviehzucht, ferner die Schweinezucht. Weniger Gewicht wird auf die Pferde- und Ziegenzucht gelegt. Sehr entwickelt ist die Bienenzucht. Geflügel wird für den Hausbedarf gezogen. Vergleicht man die einheimischen Pferde und Kühe mit jenen der Deutschen, so gewahrt man sofort den gewaltigen Fortschritt. An Stelle der einheimischen kleinen und unansehnlichen Rinder wird Molltaler und Montafoner Rasse eingeführt. Die Milch setzen die Ansiedler an die Käsereien der Trappisten ab, in denen der bekannte „Trappistenkäse“ erzeugt wird.

Außer der Landwirtschaft („Bauerei“) betreiben einzelne Ansiedler auch Gewerbe. So betreibt der alte Brenzinger auch eine Gastwirtschaft, eine Gemischtwarenhandlung und ein ansehnliches Ziegelwerk. Letzteres hat er schon 1880 errichtet; wohl die meisten Häuser der Ansiedelung sind aus „feinen“ Ziegeln gebaut. Sein Sohn ist Doktor der Medizin und in Windthorst als Gemeindefarmer tätig. Andere Kolonisten betreiben Gastwirtschaft, Molkerei, Tischlerei, Schusterrei und dergleichen.

Die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Windthorst und Rudolfstal ist günstig; fast alle können als wohlhabend bezeichnet werden. In den ersten Jahren der Ansiedelung hatten freilich viele mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch Familien, die mit Vermögen kamen und alle Geräte samt Wagen und Pflügen mitbrachten, hatten es nicht leicht. Das erste Jahr mußte man vom Varen leben, was bei kopsreichen Familien (die Mahlbergs waren z. B. neun Personen stark gekommen) keine geringen Kosten verursachte. Aermere Leute mußten oft tagsüber bei den reicheren tagwerken und für sich selbst in der Nacht arbeiten. Dies war insbesondere in Rudolfstal der Fall, wo die Ansiedelung um so schwieriger war, weil der Boden ganz gerodet werden mußte. Dazu kam, daß in dem damals sumpfigen Gebiete der Gesundheitszustand schlecht war; auch heute kommt Malaria nicht selten vor. Aber guter Mut und wackere Arbeit halfen über alle Schwierigkeiten hinweg. Heute sind auch die einst armen Ansiedler in Rudolfstal ziemlich wohlhabend. Noch besser steht es in Windthorst. Man erzählt hier von manchem, der mit geringem Vermögen herkam und jetzt neben einem ansehnlichen Feldbesitz, Vieh und Gehöft auch noch ein großes Vermögen besitzt. Auch einzelnen Ansiedler, die als Knechte einwanderten, erwarben ein schönes Besitztum. Kein Wunder, daß die große Mehrzahl der Ansiedler mit ihrem Los zufrieden ist. Sie konnten hier mit ihrem mitgebrachten Gelde die drei- bis vierfache Bodenfläche als in der Heimat ankaufen und ihre Wohlhabenheit nimmt zu. Deshalb fühlen sie sich zufrieden, wenn auch manche Verhältnisse freilich hier anders sind als in der Heimat. Gegenwärtig ist allerdings der Ankauf von Grund und Boden schon schwieriger, weil die Preise bereits überaus in die Höhe geschossen sind. Die Anwendung zahlreicher landwirtschaftlicher Maschinen und das Fehlen größerer gewerblicher Unternehmungen erschwert Lohnarbeitern das Fortkommen. Deshalb findet keine Zuwanderung mehr statt; ja aus Windthorst kommen schon Auswanderungen nach Amerika vor. Durch Beschaffung billiger Geldmittel zum Ankauf von Ländereien, durch Gründung einer Raiffeisenkasse, ferner durch eine Bahnverbindung würden diese Schwierigkeiten leicht behoben werden können.

Weniger günstig ist die politische Lage dieser Ansiedler, wie überhaupt aller Deutschen in Bosnien und der Herzegowina. Wie überall hier im Osten weiß die einheimische Bevölkerung keinen Dank für den Segen der deutschen Kultur. Die „Schwabas“ die auf allen Arbeitsgebieten in diesen wilden Ländern unendlich viel geleistet haben, werden gleich gehaßt, ob sie nun Beamte oder Bauern sind. Im bosnisch-herzegowinischen Landtag haben sie keine Vertretung erhalten, ja es scheint, daß z. B. selbst den altansässigen Familien in Windthorst die Landeszugehörigkeit freitig gemacht wird. Für die deutschen Bedürfnisse findet sich bei der Landesregierung wenig Verständnis. Dies muß die Deutschen von Windthorst und Rudolfstal um so schmerzlicher berühren, als sie ganz aus eigener Kraft (andere Kolonien wurden von der Regierung unterstützt) aufblühende, mustergültige Ansiedelungen geschaffen haben. Mögen sie und ihre Landsleute daheim darin Trost und Befriedigung finden, daß die Ansiedler vom Rhein wie seit Jahrhunderten, so auch jetzt hier im Osten sich als wackere Kulturträger bewährt haben und die Ehre des deutschen Volkes hochhalten.

Bemerkenswert sei noch, daß die Auswanderer ihre Sprache und Sitte treu bewahren. In Windthorst sahen wir einen Hochzeitszug; Kinder spannten ein buntes Band mit Fähnlein geschmückt über die Straße, um ihn aufzuhalten und ein kleines Geschenk zu erbitten. Bekanntlich ist das alte deutsche Sitte.

Zur Wahrung ihrer völkischen Interessen haben die Deutschen Bosniens und der Herzegowina einen Verein

mit dem Sitz in Sarajewo begründet. Auch die Kolonisten von Windthorst und Rudolfstal schließen sich demselben an. Hoffentlich gelangt es dem deutschen Vereine, zum Segen dieser Ansiedelungen mit Erfolg zu wirken.

Beim Mörder des Königs Georg.

Luciano Magrini sendet dem Mailänder „Secolo“ aus Saloniki einen Bericht über einen Besuch in der Zelle des Königsmörders Alexander Schinas. Von dem Leutnant Constantinis begleitet, begab er sich in das hinter dem Konak gelegene Gefängnis; er mußte vier Postenketten von kretischen Gendarmen und Soldaten passieren, ehe er zu Schinas gelangen konnte. Die Zelle, in welcher der Königsmörder untergebracht ist, ist mit allerlei Zeichnungen, die eine Bacchantin, eine üppige Venus, ein paar Amoretten u. a. darstellen, geschmückt; man kann daraus schließen, daß während der türkischen Herrschaft hier einmal ein Maler gefangen saß.

Schinas liegt fast den ganzen Tag in eine Decke gehüllt auf dem Fußboden; er wird, da man fürchtet, daß er sich das Leben nehmen könnte, streng bewacht. Der Attentäter ist ärmlich gekleidet. Der lang ausgeschossene magere Mann mit den hohlen Wangen läßt sofort erkennen, daß er lungenkrank ist; ein trockener Husten unterbricht, wenn er spricht, fast jeden Augenblick seine Rede. Er trägt einen kleinen, grauen Spitzbart und hat auffallend große, dicke, mißgestaltete Ohren. Seine Stimme klingt weinerlich, und man hat schon nach den ersten Worten, die er spricht, den Eindruck, daß man einem geistesschwachen, willenlosen Menschen, der sich der Schwere des von ihm begangenen Verbrechens nicht bewußt ist, gegenübersteht. Von Zeit zu Zeit schüttelt er wie geistesabwesend den Kopf und macht mit dem Zeigefinger der linken Hand geheimnisvolle Zeichen. Er erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er den König in einem Zustand der Unzurechnungsfähigkeit getötet habe, er wisse nicht wie und warum. Um sein weiteres Schicksal kümmert er sich nicht.

Auf Magrini's Frage, weshalb er den König getötet habe, antwortet Schinas mit einem seltsamen Lächeln: „Nicht ich, sondern die Kugel des Revolvers hat ihn getötet. Eine große Naturkraft hat, ohne daß ich es ahnte, meine Hand gegen den König bewaffnet. Vor zwei Monaten war ich ein guter Grieche, obwohl ich seit vierzehn Jahren an einer Nervenkrankheit litt und mir nur schwer meinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Ich habe viel gelitten; ich wurde lungenkrank und wurde in den Tagen, die dem Tode des Königs vorangingen, von heftigen Fiebern geschüttelt. Von Sinnesstörungen gepackt, wachte ich in den Nächten plötzlich auf; ich wollte mich rächen, denn ich war verzweifelt, weil ich mich verfolgt wähnte. Ich hätte die Welt umstürzen und alle Menschen töten mögen, weil die ganze Gesellschaft mein Feind war. In diesem Zustand traf ich zufällig den König; ich hätte auch meine eigene Schwester getötet, wenn ich sie an jenem Tage getroffen hätte. Vorher überlegt habe ich den Mord nicht. Ich ging wie ein lebender Leichnam durch die Straßen, ohne zu wissen, wohin ich ging. Plötzlich sah ich, als ich mich umwandte, hinter mir den König mit einem Adjutanten. Ich verlangsamte den Schritt, bis der König ganz in meiner Nähe war, und dann habe ich plötzlich geschossen. Zu zielen brauchte ich nicht, da der König nur ein Meter von mir entfernt war.“

„Weshalb waren Sie aber,“ fragte Magrini, „wenn Sie den Königsmord nicht vorher geplant haben, mit einem Revolver bewaffnet? Weshalb unterzeichneten Sie Ihre Autobiographie mit den Worten: „Alexander Schinas, der von den Gebildeten als ein Gebildeter, von den Helden als ein Held und von den Feigen und Geisteschwachen als ein Feiger und Geisteschwacher angesehen werden wird?“ Was sollte das heißen?“ „Ich hatte den Revolver immer bei mir; die Autobiographie schrieb ich fünf Tage vor der Tat in fieberhafter Aufregung, als ich mich rächen wollte und nicht mußte, wie ich die Gesellschaft bestrafen sollte. Anarchist bin ich nicht, bin es nie gewesen, aber ich bin Sozialist. Sozialist bin ich geworden, als ich in Athen Medizin studierte; man wird Sozialist, ohne es zu merken, so nach und nach. Alle guten Menschen sind Sozialisten! Die Philosophie der Medizin war für mich der Sozialismus.“

Schinas erzählte dann, daß an all seinem Unglück seine Schwestern schuld seien. Beide Schwestern seien Lehrerinnen, und er habe, als er Medizin studierte und, da ihm die Mittel fehlten, das Examen nicht machen konnte, die Schwestern um Unterstützung gebeten. Man habe ihn jedoch im Stich gelassen, und er habe sich kümmerlich durch den Verkauf von Medikamenten ernähren müssen. Das sei der Anfang seines Vagabundenlebens gewesen. „Vor drei Jahren“, fuhr er fort, „verließ ich Saloniki; die Jungfrauen haben mich vertrieben, weil ich ein guter Grieche war. Vor einem Monat bin ich als schlechter Mensch — die Menschen und die Krankheit haben mich dazu gemacht — zurückgekommen.“ Auf die Frage, wie ihn nach seiner Überzeugung die Menschen beurteilen würden, antwortete er: „Jeder wird mich nach seiner Bildung beurteilen. Ich bin ein Unglücklicher. Ich war gut wie Christus; ganz Saloniki kann das bestätigen. Die Welt, die Gesellschaft machen die Menschen schlecht und züchten die Verbrecher.“

Als die Zellentür wieder schwer ins Schloß fiel, hörte Magrini noch aus dem Flurgang des Gefängnisses, mit heiserer Stimme rufen: „Ich war gut.“

Bunte Chronik.

Die Diamanten einer Kaiserin. Wie französische Blätter berichten, wurde vor einigen Tagen in der Nähe der spanischen Grenze von manövrierenden französischen Soldaten eine Blechbüchse gefunden, in der sich ein zusammengeklapptes Dokument befand. Bei näherer Prüfung ergab sich, daß es eine von dem Hofmarschallamt Napoleons III. am 4. September 1870 ausgestellte Quittung über eine Anzahl wertvoller Schmucksachen war, die ein kaiserlicher Beamter der Gräfin Montijo, der Mutter der Kaiserin Eugenie, nach Madrid zu überbringen hatte. Der Schatz, der auf diese Weise der entthronten Kaiserin der Franzosen gerettet werden sollte, oder gerettet worden ist, stellte einen Wert von 6 500 000 Fr. dar, und bestand aus folgenden einzelnen Gegenständen: einem Perlen- und Diamantenhalsband, Geschenk des Kaisers Alexanders II. von Rußland, im Werte von 500 000 Fr., einem Armband mit Rubinen und Brillanten besetzt, Geschenk des Schah von Persien, im Werte von 800 000 Fr., einem Halsband mit Perlen und Diamanten besetzt, Geschenk des Kaisers Dom Pedro von Brasilien, im Werte von 150 000 Fr., einem großen Perlenkollier, Geschenk des Großfürsten Konstantin von Rußland, Bruder des Kaisers Alexander, im Werte von 950 000 Fr., und einem Diadem mit Edelsteinen und Diamanten besetzt, im Werte von 1 600 000 Fr. Dazu kamen noch für etwa zwei Millionen Wertpapiere. Während die Kaiserin Eugenie auf diese Weise die kostbarsten Geschenke in Sicherheit zu bringen suchte, die ihr in den Tagen ihres Glanzes von dem mächtigsten Monarchen der Erde gemacht worden waren, mußte sie die Kronjuwelen, die als Eigentum des Staates betrachtet wurden, bei ihrer Flucht zurücklassen; bekanntlich wurden diese zu Beginn der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts im Auftrage der französischen Regierung öffentlich versteigert.

Was junge Mädchen in Newyork nicht tun sollen. Der Kreuzzug gegen den Handel mit weißen Sklaven, der in Amerika mit besonderem Eifer geführt wird, hat erstaunliche Enthüllungen über die Ausdehnung des Mädchenhandels in Newyork gezeitigt und die raffinierten Methoden ans Licht gebracht, mit denen die Opfer gefangen werden. Um den jungen Mädchen nun einzuprägen, was sie nicht tun dürfen, haben mehrere humanitäre Gesellschaften von Newyork ein Warnungsblatt ausgearbeitet, das auf allen Eisenbahnstationen und in allen Straßenbahnwagen in auffälliger Weise angebracht werden soll. Unter den zahlreichen „Verbote“, die auf dieser Tafel ausgesprochen sind, befinden sich auch folgende: „Mädchen sollen niemals stehen bleiben, um einer Frau zu helfen, die augenscheinlich zu ihren Füßen auf der Straße in Ohnmacht fällt; sie sollen sich vielmehr sofort an einen Polizisten wenden, damit er die nötige Hilfeleistung besorge. — Mädchen sollen niemals einer Einladung zum Besuche einer Sonntagschule oder Bibelstunde Folge leisten, die sie von Fremden erhalten, selbst wenn die Fremden als fromme Schwwestern oder Nonnen gekleidet sind, ja selbst wenn sie das Gewand von Geistlichen tragen. — Mädchen sollen niemals eine Fremde begleiten, selbst wenn die Fremde als Krankenschwester gekleidet ist; sie sollen niemals Geschichten glauben, wenn ihnen erzählt, die sie nicht genau kennen, erzählen, ihre nächsten Verwandten hätten einen plötzlichen Anfall erlitten; denn das ist einer der gewöhnlichen Tricks der Frauenverkäufer. — Mädchen sollen niemals Schokolade oder Nahrung irgendwelcher Art annehmen, noch an Blumen riechen, die ihnen von Fremden angeboten werden; sie sollen auch nicht Parfüm oder Süßigkeiten von Händlern vor ihrer Türe kaufen, da alle diese Dinge Betäubungsmittel enthalten können.“

Das Schiff der Witwen. So taufte irgendein humorvoller Passagier den Hapagdampfer „Cleveland“, der auf seiner letzten Weltreise nicht weniger als siebenundfünfzig lustige Witwen an Bord hatte. „Das Los dieser heiteren Damen“ — so erzählt die „New York Times“ — „war deshalb so beneidenswert, weil gleichzeitig dreißig Junggesellen die Rundfahrt mitmachten. Für sie gestaltete sich die Wahl unter den vieler amerikanischen und deutschen Witwen äußerst schwierig, denn jede Geschmacksrichtung war in auslesenen Exemplaren vertreten. Da gab es bezaubernde Blondinen und verführerische Brünetten in den mannigfaltigsten Schattierungen, Größen, Gestalten und Temperamenten. Einige der gattenlosen Frauen zählten kaum zwanzig Jahre, während mehrere der anziehendsten unter ihnen schon leicht ergraut waren. Und alle miteinander standen in heißem Wettbewerb um die Gunst der Junggesellen. Zwischen Vilefranche und Neapoli schienen die baskisch-schönen Witwen den Segel davontragen zu wollen, später übernahmen die Damen „in den besten Jahren“ die Führung, bis in den Tropen die Schönheiten über fünfzig die weitaus größte Bevorzugung genossen.“ Als lustigste unter den lustigen Witwen galten allgemein die Amerikanerinnen. Sie waren mit allem zufrieden, vertilgten unheimliche Mengen von Obst und Eiswasser, wetteten auf jegliches und applaudierten wie wild, wenn die Bordkapelle populäre Lieder spielte. Einem viel gefeierteren Eindruck machten dagegen ihre europäischen Schwestern. Die deutschen Witwen wunderten sich über die Ausdauer, mit der die Amerikanerinnen den beliebten Turkey-Trot tanzten und beschäftigten sich mit der Zusammenstellung eines Reisealbums aus Ansichtskarten, während die Witwen der Vereinigten Staaten eifrig Bridge und Poker spielten. Nur im Flirt gaben sie einander nichts nach, und wo sie sich wohl diesem reizvollsten aller Laster mit mehr Hingabe und Geschick frönen als zwischen den Planken eines modernen Dampfers, der seine Passagiere in 125 Tagen um den ganzen Erdball trägt.

Eine Gelbbörse in einem Fischmagen. Aus Pecs (Ungarn) wird gemeldet: Eine große Ueberraschung widerfuhr gestern dem pensionierten Lehrer Anton Kornet, als er einen Sack, für den er 24 f 80 h ausgegeben hat, bei seiner Tochter, die eine Ausfucherei besitzt, öffnen ließ. Man fand im Innern des Fisches eine natürlich stark zerklüftene Geldtasche mit sechs Goldstücken zu 20 Kronen, drei Goldstücken zu 10 Kronen und elf Silberkronen, sowie einiger Nickelmünzen.

Vor Glück wahnsinnig geworden. Das große Los der Kopenhagener Klassenlotterie fiel auf Viertellose in die Stadt Fredericia an der deutschen Grenze und hatte teils traurige Folgen. Der Telegraphist, der die telegraphische Meldung aufnahm und selber ein Viertel der Nummer besaß, wurde so erregt, daß er sofort nach Hause und bald ins Hospital gebracht werden mußte, wo der herzschwache Mann nunmehr gestorben ist. Ein Landmann aus der Umgebung der Stadt, der ein anderes Viertel besaß, wurde über sein Glück wahnsinnig und ist ins Irrenhaus gebracht worden.

Handel und Verkehr.

Der Anbau. Der allgemeine Regen, der in den letzten Tagen niederging, war für die Felder von größtem Nutzen und förderte den Frühjahrsanbau, der überall unter den günstigsten Bedingungen erfolgt. Der im Herbst vorgenommene Anbau steht im ganzen Lande sehr gut. Der Weizen hat den Winter glänzend überstanden und entwickelt sich ausgezeichnet.

Von der „Banca de Credit Român“. In seiner gestrigen Sitzung beschloß der Verwaltungsrat, eine Dividende von 12% für das Jahr 1912 auszuschütten.

Der Verwaltungsrat beschloß die Ernennung des Herrn Direktor Schenker zum stellvertretenden Generaldirektor, des Subdirektors Oskar Kaufmann zum Direktor und den Prokuristen Moritz S. Athias und Hugo Horwitz zu Subdirektoren der Bank.

Fallimente. Fall wurden erklärt: In Bukarest: S. B. Friedman, Moşilor 381. Costică D. Popescu, Lizeanu 18. — Chuna Safirman, Moineşti. Stere Dragomir, Pechea. Anghel A. Neaţă, Ciuperceni-Noi. Sloim M. Croitoru zis Bristoc, Răducăneii. Neagoe M. Păunică, Preajba. Moise Abramovici, Vaslui (verhaftet).

Fräulein A. et I. Goldstein fordern die Falliterklärung des Ilie I. Constantinescu, şos. Mihai-Bravu 142. — Groß et Monske jene des Th. Niculescu, str. Văcăreşti 11. — Daniel Grünberg jene des Josef Aberbuch Burdujeni. — Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen angeordnet:

P. Constantinescu şos. Mihai-Bravu 142, für den 22. März; Gh. Rădulescu str. Brânduşi 2, für den 1. April und E. A. Pucher B-dul Elisabeta 15, A. Schiraga & Lagerbruch calea Moşilor 309 und Leon Goldenberg str. Colţei 7, für den 3. April. Die Daten sind a. St.

Die k. k. priv. D.-D.-S.-G. teilt uns mit, daß ihre Passagierdampfer, die stromabwärts (von T.-Severin nach Galatz) fahren, wegen der sanitären Bestimmungen zur Verhütung der Einschleppung der Cholera aus der Balkanhalbinsel, nicht die Küste von Cetate, Bechet, Oltenitza und Oltenia, berühren dürfen. Aus demselben Grund können die Passagierdampfer, die stromaufwärts fahren (von Galatz nach T.-Severin) nicht in Oltenitza, Zimnicea und Bechet landen.

Offizielle Börsenkurse. Vom 31. März. (Originalkurs des „Buk. Tgbl“) Berlin. — Napoleon (Gold) — Rubel 215.15 Darmstädter Bank — Diskontobank 182. — Rumänische Renten 5 pr Rente conv. 1903 93.10 4 pr Rente 1889 89.25 idem 1890 92.40 idem 1891 87.75 idem 1894 87.30 idem 1896 87.25 idem 1898 87.30, idem conv 1905 88.70 idem 1906 87.75 idem 1908 87.50 4 1/2 pr Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 93.70 idem 1895 — idem 1898 — Banca Generală Română 17 1/2 Escomptebank 5 7/8 4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910 87.60

Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London —, Paris —, Schweiz —, Wien 81.25 Wien, Napoleon 19.11, Papierrubel-Compt 262.50 Kredit-Anstalt 636. — Oesterr. Bodenkreditanstalt 1165. — Ungar. Kredit 829.10 Oesterr. Eisenbahnen 708.25 Lombarden 115.50 Alpines 1067.25 Waffenfabrik 940. — Türkenlose 229. — Oest. pers. Rente 83.70, Oesterr. Silberrente 83.65 Oesterr. Goldrente 106.40, Ungar. Goldrente 102.85 Baseler Rente — Devis London 24.16 7/8 Paris 36.55 Berlin 178.05 Amsterdam 189.20 Belgien 95.27 Italien 93.90

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1767. — Ottomanbank 640. — Türkenlose 193. — 2 pr französische Rente 87.67, 5 pr rumän. Rente 1890 93.35 4 pr. rum. Rente conv. 89.25 Italienische Rente — Ungarische Rente 87.15 Spanische Rente 92.95 Russische Rente 1893, Rumänische Rente —. Neue rumänische Anleihe conv. 1905 — Escomptebank 4 1/2 — Credit Lyonnais 16.69

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 87.66 Devis: London 25.26. Wien 104.43 Amsterdam 208.48 Berlin 124.37, Belgien 5/8 — Italien 2 1/2 —, Schweiz 5/16 — London. Consolides 74 5/8 Banque de Roumanie 8 1/2 Escomptebank 4 1/2

Devis: Paris 35.55 — Berlin 20.19 Amsterdam 12.06 Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 15/10, ord Aktien-Kapital 1 80 Buk. Tramway — Escomptebank 4 3/4 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 92.70 Neue rumän. Anleihe 99. — Escomptebank 5 7/16

Bukarester Devisenkurse vom 31. März. London. Check 25.75 — bis 25.70 — 3 Monate — Paris. Check 102.06 — bis 101.95 — 3 Monate — Berlin. Check 126.10 — bis 125.85 — 3 Monate — Wien. Check 106.70 — bis 106.50 — 3 Monate — Belgien. Check 101.30 — bis 101.10 — 3 Monate

Getreidekurse vom 29. März. Braila. — Weizen 80—91 kgr. 1%, fr. K. 20.00, 80—81 kgr. 4%, fr. K. 19.40, 75—78 kgr. 5%, fr. K. 18.50, Mais 11.50 Gerste 15.30, Hafer 15.50, Roggen 14.80, Bohnen 21.50 Hirse —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 31. März 1913 gezahlt wurden: Weizen, rötlich, (78 kgr pro hl) 1%, fremde Körner, Lei 20.80; Weizen gelblich (79 kgr) 1%, Lei 21.15, bordo Braila. — Weizen (78 kgr) 2%, Lei 20.—; Weizen (77 kgr) 3%, Lei 19.80, Januar-Uebergabe, bordo Sulina. — Weizen (78 kgr) 2%, Lei 19.40, prompte Uebergabe ab Waggon; Reiner, guter und rötlicher Weizen (50 kgr) 1%, Lei 20.10, idem; Reiner, guter und gelblicher Weizen (80 kgr) 1%, Lei 20.00; gemischter Weizen (74 kgr) 4%, Lei 19.—, idem.

Roggen 1. Qualitat (74 kgr) Lei 15.24; 2. Qual. (72 kgr) Lei 15.10 Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 15.20, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 18.70, neue Gerste (59 kgr) 2%, fremde Körner, Lei —, Nov., bordo Sulina.

Bohnen, Lei 20.— Hirse Lei 12.50, Colza neu Lei —, Naveta Lei —, Hafer (46 kgr) Lei 1 92, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei —, Nov., bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 13.50 Mais Cinqquantin (80 kgr) Lei 14.00, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.60, Mais, (74 kgr) Lei 13.00, Uebergabe ab Waggon.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	30 März	31. März	Bemerkung
Tarna Severin	370	369	steigend
Calafat	243	227	"
Bechet	314	294	"
Tarna Magurele	295	284	"
Oltenitza	334	315	steigend
Oltenitza	—	302	"
Galasaschi	260	242	"
Jernavoda	274	263	"
Gura Jalomitza	282	265	"
Galatz	251	244	"
Unicea	153	149	"

Vom 29 März.	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau: Passau	+ 348 cm	om	10 cm + 6
Wien	+ 21 cm	3 cm	— om + 5
Pösson	+ 214 cm	— om	1 cm + 4
Budapest	+ 278 cm	— om	29 cm + 6
Orsova	+ 228 cm	— om	9 cm + 1 1/2
Ufer: Varasid	+ 179 cm	— om	8 cm + 8
Baros	+ 49 cm	15 cm	— om + 12
Keseg	+ 64 cm	— om	15 cm + 8
Sziasseg	+ 192 cm	— om	36 cm + 17
Mitrowitza	+ 381 cm	1 cm	om + 12
M.-Sziget	+ 164 cm	— om	5 1/2 cm + 12
Szolnok	+ 544 cm	— om	10 cm + 7

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null C Temperatur nach Celsius, * Eiswasser, ? unbestimmt.

Telegramme.

Besuch König Ferdinands von Bulgarien in Petersburg. Sofia, 31. März. In wohlunterrichteten Kreisen verlautet, König Ferdinand werde sich demnächst nach Petersburg begeben, um dem Zaren einen Besuch abzustatten.

Der Tod Pierpont Morgan's.

Rom, 31. März. Der amerikanische Milliardär Morgan ist hier heute früh gestorben.

Der Krieg auf der Balkanhalbinsel.

Die Kämpfe an der Tschataldschalinie.

Konstantinopel, 31. März. An der Tschataldschalinie finden seit Freitag unausgesetzt blutige Kämpfe statt, die trotz der offiziellen Dementis zu ungunsten der Türken ausfallen.

Die Bulgaren bedrohen jetzt Hademkioi. Die Türken ziehen sich auf Omarli zurück. Vier türkische Divisionen lehnen es ab, sich an dem Kampfe zu beteiligen. Der Kommandierende der Tschataldschatruppen, İzzet Paşa, meldete der Regierung, daß die Bulgaren Kara-Burgas und Buin-Tschefmedsche besetzt haben. Zahlreiche türkische Familien flüchten sich aus San-Stefano nach Anatolien.

Die Lage in Adrianopel.

Sofia, 31. März. Die israelitische Wohltätigkeitsmission sandte ihren ersten Bericht aus Adrianopel, welcher besagt, daß die sanitäre Lage eine verhältnismäßig gute ist, es herrsche keine Epidemie aber die Lage der armen Bevölkerung ist eine beklagenswerte. Die Privathäuser hätten nur sehr wenig unter dem Bombardement gelitten; die Nahrungsmittelzufuhr erfolgt sehr langsam, weil die Brücke über die Arda teilweise zerstört ist.

Der Konflikt wegen Stutari.

Montenegro's Antwort auf die Note der Mächte.

Wien, 31. März. Im Ministerium des Aeußern wird morgen die Antwort Montenegro's auf die Note der Mächte erwartet. Sollte diese Antwort nicht befriedigend ausfallen, werden österr.-ungar. und englische Kriegsschiffe vor dem Hafen Antivari eine Demonstration veranstalten.

Die Flottendemonstration.

Budapest, 31. März. Dem „Eti Ujjag“ wird aus Wien telegraphiert, daß die Montenegriner das Bombardement Stutari's wieder aufgenommen haben.

König Nikolaus ordnete für heute den Generals Sturm auf die Stadt an. Montenegro widersteht sich dadurch dem Willen ganz Europa's.

Die Flottendemonstration, an der sich Oesterreich-Ungarn, Italien und England beteiligen werden, wird jede Stunde erwartet.

Bevorstehende Abdankung Nikita's?

Konstantinopel, 31. März. Es wird gemeldet, daß König Nikolaus demnächst zugunsten des Thronfolgers Danilo abdanken wird. Es sei dies die einzige Möglichkeit, um aus der für den König geschaffenen Lage herauszukommen.

Die Serben ziehen sich von Stutari zurück.

Belgrad, 31. März. Die Regierung erteilte dem Kommandanten der serbischen Truppen den Befehl, jedwede Operation vor Stutari einzustellen. Die Abzugszüge der Truppen steht nahe bevor.

Die Friedensfrage.

Ueberreichung der Kollektionnote der Mächte.

Konstantinopel, 31. März. Die Kollektionnote der Mächte wurde dem Minister des Aeußern durch den Dohern des diplomatischen Korps Pallavicini überreicht. Die Note schlägt als Grenze die direkte Linie Enos-Midia, und nicht, wie früher geglaubt wurde, eine den Lauf der Maritza verfolgende Linie vor.

Es wird behauptet, daß die Mächte erklärt haben, sie können die Forderung der Verbündeten für eine Kriegsentschädigung nicht unterstützen. Die Note fordert die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, wenn die Friedensgrundlagen angenommen werden.

Konstantinopel, 31. März. Die Ueberreichung der Note hat einen guten Eindruck gemacht; die türkischen Werte stiegen an der Börse.

Die bevorstehende Antwort der Pforte.

Konstantinopel, 31. März. Gleich nachdem die Note der Mächte überreicht wurde, begann der Minister des Aeußern, seine Antwort abzufassen. Der endgültige Text wird schon morgen dem Ministerrate unterbreitet werden, so daß die Antwort der Pforte vielleicht schon übermorgen überreicht werden wird.

In offiziellen Pfortekreisen verlautet, daß der Friedensschluß sehr rasch erfolgen werde.

Die Verbündeten nehmen die Linie Enos-Midia an.

Sofia, 31. März. Morgen wird die Antwort auf die letzte Note der Mächte überreicht werden. Die verbündeten Staaten nehmen als Friedensgrundlage die Grenzlinie Midia-Enos an. Sie fordern die Abtretung sämtlicher Infanterie und bestehen auf die Bezahlung einer Kriegsentchädigung. Sie fordern ferner die Kapitulation sämtlicher türkischer Truppen die sich westlich von Midia-Enos befinden.

So wie die Pforte allen diesen Bedingungen zustimmt, werden die Feindseligkeiten eingestellt werden.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. Zur Aufführung gelangt: „Cocoşul negru“.

Theater Modern. — Dramatische Gesellschaft Marioara Voiculescu. — Zur Aufführung gelangt: „Asasinul“.

Theater Comodia. Zur Aufführung gelangt: „Curcanii“.

Theater Leon Popescu. Operettentruppe Grigoriu. Zur Aufführung gelangt: „Femeia modernă“.

Theater Cinema-„Terra“. Grosse Vorstellungen. Volta Bristol und Volta de ada Doamnei. — stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Bukarest Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat!“

Musikalisch-wissenschaftlicher Vortragszyklus.

7. Vortrag: Donnerstag, den 10. April n. St. 1913 abends 9 Uhr:

Herr Universitätsprofessor Dr. O. Baumgarten, Kiel, über:

„Friedrich der Große“

Nach Beginn des Vortrages bleiben die Saalküren geschlossen. Das Ablegen der Hüte ist auch für Damen obligatorisch.

Die Abonnementshefte haben Vorrang. Zuschlag für reservierter Sitz Lei 1.— pro Person.

Nichtabonnenten zahlen Lei 2.— pro Person (Schüler die Hälfte. Reservierter Sitz Lei 3.— pro Person.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Les Grandes Brasseries de Bucarest empfehlen ihrer geehrten Kundschaft und dem P. T. Publikum ihr köstliches Triumph-Bier, Hell Bayerisches Bier, Dunkel Vorzügliche Qualität zum Ausnahmepreise von Lei 12,50 das Fass von 25 Liter und 50 Bani die Flasche, helles oder dunkles Bier. DIE BESTELLUNGEN werden entgegengenommen: Fabrica Bucurestii-Nuola oder Trocadero, Palais der Handelskammer oder per Telefon 33/20. „Trocadero“ Strada Doamnei 13. Spezialauschank der Bierfabrik Triumph. Täglich Konzert des Wiener Orchesters. Erstklassiges Restaurant.

NESTLE'S Kindermehl für Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenranke. Enthält beste Alpenmilch. Preis per Dose: Lei 2.— Generalvertreter: „San. Wbl.“ Bucarest.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica alba).
Consultationen von 8-10 vorm und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris
Prof. Pomer in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Soschiolische-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post
Consultation von 9-11 vorm und 1-3 nachm

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
8 — Strada General Florescu — 8

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Nach mehrjähriger Praxis in Galatz, praktiziert
jetzt in **B u k a r e s t**, Strada Sarindar 14.

Erste Sprach- und Stenographieschule

Duployen

gegründet im Jahre 1881, heute eine Handelsakademie
53, Strada Smardan, Ecke Str. Schelari. Filiale Str. Academie 6.
Französische Konversation wie auch rumänisch, nach einer eigenen,
durch vielsährige Praxis erlangten leichtfaßlichen und sicheren Methode.
Stenographie, alle Systeme, besonders Duploye u. Gabelberger der-
art vereinfacht und verbessert daß sie alle bisherigen Systeme in jeder
Hinsicht vollständig übertreffen. Buchhaltung, Korrespondenz und alle
Handelwissenschaften. Tages- und Abendkurse. Einschreibungen zu jeder
Zeit. Erfolg sicher. Platzierung der Schüler und Schülerinnen garantiert.
Prima Referenzen.

Deutsche Köchin

ohne Anhang, welche auch im Haushalte tüchtig ist,
sucht Stelle zu einem oder mehreren Herrn.
Strada Puşa cu apă rece 13. „N. B.“

Deutscher Herr sucht

guten Mittag und Abendtisch in der Nähe Cismigiu.
Post restante „N. G. 30.“

4P.S. Benzinmotor

durchaus neu, ungebraucht,
billig abzugeben.

J. SPITZER, Technisches Bureau
60, Strada Câmpineanu.

Moden.

Die letzten Modelle aus dem Anlande werden zu sehr
reduzierten Preisen bei

„SABINA“

Strada Lipscani 72 (oberhalb der Lotterie Schröder,
neben Papagal) verkauft.

Auswahl von Trauerhüten. — Umarbeiten
eines Hutes 4 Lei. — Versand in die Provinz gegen
Nachnahme.

Zu vermieten, von jetzt ab,

ein geräumiges Haus mit modernem Comfort, parkettiert, Luftgas, Bad,
wint.-a.-l'égout, an der elektrischen Tramwaylinie gelegen, mäßigen Miet-
zins, Str. Labirint 40. — Der Schlüssel des Hauses erliegt im Hause
nebenan bei Frau Faver.
Wegen Auskünfte wolle man sich an Herrn F I a m m, Str. Chimistului
Nr. 4 (gegenüber der Kirche Sf. Voibod) wenden.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
(Ecke Strada Smardan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und
Plandscheine zu den convenabelsten Tageskursen,
ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remessen
auf das Ausland und macht auch sonstige
Bankgeschäfte.

Montag, den 7. April u. St., nachm. 3 Uhr
in den Sälen der „B. D. Liedertafel“

Schüler-Vorstellung

zu Gunsten der evang. Armenpflege
veranstaltet von den beiden Damen Klein.

Vortrags-Ordnung:

Die sieben Geislein. Märchenspiel für die Kleinen von Adel-
heit Witte. Musik von E. Humperdinck.
Frischen und Lieschen. Singpiel in 1 Aufzug v. Offenbach.
Lieder, gesungen von Frl. Steurmann.
Die Stütze der Hausfrau. Komisches Duett.
Frau Holles Spinnabend. Heiteres Spiel mit Gesang und
Tanz von Gustav Burwig.

Preise der Plätze: 1. Platz 6 Lei, 2. Platz 4 Lei, 3. Platz
2 Lei. Kinder zahlen die Hälfte. — Die Eintrittskarten
sind erhältlich in der Gemeindefanzlei, Str. Luterana 10.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat“.

Freitag, den 4. April u. St. 1913, abends 9 Uhr:

BALLOTAGE

wozu alle Mitglieder hiermit höflichst eingeladen werden.
DER VORTSAND.

Bukarester

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Sonnabend, den 12. April u. St. 1913

24. Damenabend.

Programm:

1. Musikvortrag.
2. Langstabsübungen.
3. Die drei kleinen Jungfern (Piliputaner-Terzett).
4. Sechshändiger Klaviervortrag.
5. Rezitationen.
6. Zithervortrag. Frau Boianovici, Frl. Zamfirescu, Frl. König.
7. Die Maus, Lustspiel in 1 Akt.
8. Reigen.

XX Tanz XX

Beginn 9 Uhr abends.

Musik- und Garderobebeitrag: Für Mitglieder pro Person Lei 2.—
pro Familie Lei 4, Für Gäste pro Person Lei 3, pro Familie Lei 6.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
Das Damenomitee.

Comptoirist

rumänisch, deutsch event. ungarischer Correspondent für
ein Waldmanipulationsbureau, sowie

Forstbeamte

für den äußeren Dienst, der rumänischen und deutschen
Sprache mächtig,

bei sofortigem Eintritt gesucht.

Offerte mit Photographie und Gehaltsansprüchen unter
„I. Wald Comptoirist“ und „Forstmann“ an die Admin.

Consultationen für jedwede Krankheit
werden in der Poliklinik

„T ä m ä d u i r e a“

Calea Rahovei 5 erteilt. — Diskreter Hof-Gingang.
Nasche, gründliche und schmerzlose Heilung der Impotenz, Onanie,
Syphilis, Weltkrankheiten, Frauenkrankheiten. — Bornahme jedweder
Injektion mit Mercur, Sublimat, Calomel, Meogri, Cacobilat etc.

Modernes Kabinett für Zahnheilkunde.
Schmerzloses Zahnziehen, Reinigung, Plombierung der Zähne. Einsetzen
von Goldzähnen mit oder ohne Platte. — Billigste Preise.
Es werden medizinische Zeugnisse ausgestellt.
Geöffnet bis um 10 Uhr abends. — Korrespondenz mit der Provinz.
Telephon 40/70.

Große Eisenhandlung

Ion I. Olteanu S-sori

Nica N. Madgearu & Co.

Bukarest, Strada Sfantii 71-73. — Telephon 1/96

Ständige Niederlage von

für Bauten von

Eisen

armiertem Beton Eisen

Schienen, Traversen und jedwedes Maß von faconier-
tem Eisen aus den Schlesiischen Werken.

Eisenblech aus Zinn, galvanisiert, schwarz, Bismarck und
verbleit aus den Werken Wolf Reiter und
Jacobi sowie sämtliche andere in dieses Fach schlagende Artikel.
Mäßige Preise.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852

„Durch's Lied zur Tat“

Samstag, den 19. April u. St., abends 9 Uhr
im großen Athenäumssaale:

Öffentliche Aufführung.

Leitung: Herr Musikdirektor Otto Lange, I. Chorleiter.

Mitwirkende: der Herren- und Damenchor des Vereins, Herr L. I. Hof-
opernsänger Arthur Preuß, Mitglied der Kaiserlichen Hofoper in
Wien, das verstärkte Ministerialorchester.

Programm:

1. „Sphärenlänge“ (Orchester) von Hallen;
 2. „Vom Rhein“, Männerchor, Text von Wilbenbrandt, Musik von
Max Bruch;
 3. „Walthers Preislied“ aus den „Meistersingern“ von R. Wagner, ge-
sungen von Hofopernsänger Arthur Preuß;
 4. Frauenchöre mit Streichquartett und Harfe, a. „Geislein“ von C.
Lafite, b. „Wiegenliedchen“ von D. Lange;
 5. „Frauenlob der Minnesänger von Mainz“, Männerchor mit Orchester
und Tenorsolo von D. Lange. Text von Dr. C. Busch.
2. Teil.
6. Intermezzo aus „Frühling am Rhein“ (Orchester) von D. Lange;
 7. „Wenn's Ostern wird am Eiberstrom“, sechsstimmig, gemischter Chor
von G. Bierling, Text von Allmers;
 8. Männerchöre: a. „Kommt der Mai heran“ von J. Delacroix,
b. „Böglein hat den Baum verlassen“ von D. Lange;
 9. Cavatine aus „Margarethe“ (Fauft) von Gounod, gesungen von
Hofopernsänger Arthur Preuß;
 10. „Prinzessin Ilse“, gemischtes Chorwerk mit Soli und Soloquartett
von Aug Schulz, Text von Eberhard von Eberburg.

Nach der Aufführung gemüthliches Beisammensein in
der Liedertafel.

Eintrittspreise: Loge 1. Reihe Lei 30.—, Loge 2. Reihe Lei 20.—
1. Platz Lei 8.—, 2. Platz Lei 5.—, 3. Platz Lei 3.

Karten sind zu haben bei den Sängern und Sängerinnen des Vereines,
beim Magasinul Conservatorului sowie am Abend des Konzertes an der
Kasse.



Vereinigung der Reichsdeutschen.

Motto: Aus Vaterland, ans teure,
Schließ Dich an!

Wir geben hierdurch bekannt, daß eingetretener Hinder-
nisse halber, der für nächsten Sonnabend, den 5. April fest-
gesetzte Ball mit Cotillon nicht stattfindet.

Statt dessen veranstalten wir an demselben Abend einen

Unterhaltungsabend

zu welchem unter anderem das „Bukarester Streichquartett“
seine gefl. Mitwirkung zugesagt hat.

Nach dem Programm folgt T a n z.

Unsere Mitglieder und Freunde sind hierzueingeladen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Der Vorstand.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Sonntag, den 6. April u. St.

in den Vereinslokalitäten des

„Bukarester Turnvereines“ (Str. Brezoianu)

Schlusskränzchen.

Nachmittag von 5-12 Uhr.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Gut Heil! Das Tanz-Comitee.

Vereinigung der Reichsdeutschen.

Wanderklub.

Der für den 24. u. 25. März

a. St. geplante Sektionsaus-
flug findet nicht statt.

S. B.: Dr. A. Better.

Zu vermieten

ein gut möbliertes Zimmer.

Str. Luterana 6.

Suche möbl. Zimmer

mit kompletter Verpflegung

bei deutscher oder französischer Familie.

Nähe des Nordbahnhofes — Unter „N. S.“ an die Admin.

Gebildete Reichsdeutsche

suchen Tagesstellung als Erzieherin bei Kindern oder
Gesellschafterin.

Gefl. Anfragen unter „Wirtschaftlich“ an die Admin.

Crème, Puder und Seife „FLORA“



werden nur in der hier abgebildeten Original-Packung und Größe zu folgenden Preisen verkauft; Crème Lei 1.50, Puder Lei 2.—, Seife Lei 1.25. Man wende daher als „Präparate Flora“ offerierte Waren als unecht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden Abbildungen entsprechen. Durch den Gebrauch der Crème Flora, welche vollständig unschädlich ist, verschwinden: Sommerprossen, Flecken aller Art, Wimpern sowie jede Unreinheit der Haut in kürzester Zeit. Puder Flora erhöht die frappante Wirkung der Crème Flora. Haarpomade Flora übertrifft für die Haarpflege.

Großer Ziegel Lei 2.50, Kleiner Ziegel Lei 1.75.
 Haarwasser Capilogen Flora beseitigt Schuppen in kürzester Zeit.
 Große Flasche Lei 3.25.
 Kleine Flasche Lei 2.50



Für nicht Zufriedenstellendes Geld sofort retour.
 Zu haben in Droguerien, Apotheken, Galanteriewarenhandlungen.



Königlich Ungarische Fluss- u. Seeschiffahrts-A.-G.
Fahrplan
 der Personendampfer zwischen
 Zimony—Belgrad—Orschova—Galatz.
 Wöchentlich dreimal.
 Gültig vom Beginn der Schifffahrt 1913 bis auf Weiteres.

Zalfahrt	Stationen	Wergfahrt
Mitteltropische Zeit	Abf. 4.00 Km. Zimony	Anf. 10.35
	" 5.00 " 4 Belgrad	Abf. 9.45
	" 5.50 " 22 Pancsova	" 8.35
	" 7.25 " 59 Semendria	" 6.15
	" 7.10 " 64 Kevebara	" 5.45
	Anf. 9.45 " 103 Bazias	Abf. 2.45
	Abf. 10.00 " 116 Gradiste	Anf. 2.00
	" 10.35 " 126 Orschova	Abf. 1.20
	" 11.10 " 158 Drenova	" 10.40
	" 12.35 " 178 Sznicze	" 9.00
Mitteltropische Zeit	" 1.30 " 181 Milanovac	" 8.40
	" 1.40 " 195 Lubotina	" 7.50
	" 2.10 " 221 Orschova	Abf. 6.00
	Anf. 3.10 " 243 Turn-Severin	Anf. 5.30
	Abf. 4.00 " 325 Radujevat	Abf. 4.30
	Anf. 6.00 " 327 Gruja	Anf. 4.05
	Abf. 6.15 " 367 Cetatea	Abf. 11.35
	" 9.30 " 367 Cetatea	" 11.25
	" 9.45 " 383 Calafat	" 9.20
	" 11.20 " 387 Vidin	" 8.20
Mitteltropische Zeit	" 12.20 " 434 Kom	" 7.55
	" 12.55 " 499 Deget	" 5.05
	" 3.10 " 500 Rahova	" 1.25
	" 5.40 " 549 Corabia	" 1.15
	" 6.00 " 569 Somovlt	" 10.15
	" 8.20 " 581 Nicopol	" 9.00
	" 9.30 " 581 Turn-Magurele	" 8.00
	" 10.05 " 623 Sifov	" 7.50
	" 10.20 " 624 Jimnicia	" 5.25
	" 12.00 " 682 Ruffschul	" 5.05
Ostereuropäische Zeit	Anf. 12.35 " 682 Ruffschul	Abf. 1.45
	Abf. 2.45 " 684 Ruffschul	Anf. 1.15
	Anf. 2.50 " 684 Ruffschul	Abf. 1.00
	Abf. 3.00 " 685 Ruffschul	Anf. 10.40
	Anf. 3.10 " 685 Ruffschul	Abf. 10.30
	Abf. 4.00 " 744 Eutrafan	" 10.10
	" 6.35 " 748 Olteniza	" 6.50
	" 6.55 " 802 Silistria	" 6.30
	" 9.15 " 843 Oltenia	" 3.25
	" 10.50 " 878 Cernavoda	" 1.00
Ostereuropäische Zeit	" 12.30 " 926 Hirshova	Abf. 11.10
	" 2.90 " 935 Suta-Falomita	Anf. 11.00
	" 3.15 " 1007 Braila	Abf. 8.20
	" 6.00 " 1028 Galatz	Abf. 7.40
	Anf. 7.20 " 1028 Galatz	Abf. 3.20

In den Herbstmonaten vom 1. Oktober an wird der Personenverkehr zwischen Orschova und L-Severin nach Möglichkeit nur bei günstigem Wasserstande, beziehungsweise günstigen Witterungsverhältnissen aufrechterhalten. Demzufolge werden vom 1. Oktober an von den Stationen der Linie Zimony—Orschova an die Stationen der Linie L-Severin—Galatz keine unmittelbare Fahrarten ausgeführt.

Allgemeine Bemerkungen. Die von den Stationsnamen links angegebenen Fahrzeiten sind von oben nach unten, die rechtsstehenden von unten nach oben zu lesen. Die Fahrzeiten sind nach mitteltropischer Zeit angegeben, mit Ausnahme der Linie L-Sev.-Galatz, an welcher die um eine Stunde differierende ostereuropäische Zeit in Geltung steht. Die Nachtzeit von 6.00 abends bis 5.59 früh ist durch fettgedruckte Stundennummern bezeichnet. Die im Fahrplan angegebenen Fahrzeiten bedeuten die frühesten Abfahrts- und Ankunftszeiten.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch! Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Bisquits.**

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kokoß-Bisquits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.

Dr. Unger Succr.

S. F. Risch

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villacros, Str. Buzesti 4, Calea Grivitei 129

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

Manometer, Thermometer, Pyrometer
 mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser
 für jede Flüssigkeit, mit mechan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

Dampfmesser zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

Automatischer Rauchgasprüfer.
 Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien
Ingenieur MARCEL POBN, BUKAREST,
 Telefon 16/19.
 Strada Sta. Viner 12.

Preisherabsetzung
 während der Zeit der herabgesetzten Tarifs

Brennholz
Cer 39
Fag 37

A. Löwenbach & C.
 Calea Victoriei 146.

ACHTUNG! Hüten Sie sich vor Nachahmungen!

Zusolge beförderer Veranlassung wollen wir mitteilen, daß nur diejenigen Petroleumkocher-Brenner, welche den Stempel **„PRIMUS“** tragen, echte Primus-Brenner sind! Sehen Sie deshalb beim Kauf von Brennern zu Ihrem Primus-Kocher genau nach, daß die Brenner den gesetzlich geschützten Stempel „Primus“ tragen.

Die echten Petroleum-Gaslocher „Primus“ brennen ohne Docht, sind rauch- und geruchfrei und rufen nie die Kochgefäße.

Zu finden bei den größten Eisen- u. Porzellan-Handlungen des Landes.

B. A. HJORTH & Co.
 Stockholm,
 Größte Spezialfabrik der Welt.

General-Vertreter für Rumänien: **Margulies & Fichmann, Str. Academie 6.**

Welche Coiffure
 ist gegenwärtig die modernste ???

Welche Coiffure
 steht besser dem Gesichte ???

Neue fremde Spezialisten für Frisuren, Haarfarben, Gesichtsmassage und Manucure.

Eigene Fabrik zur Herstellung von Transformationen und Capulets von den allerfeinsten Haaren 1-a Qualität.

Besuchen Sie mit Vertrauen das allergrößte Haus in dieser Branche. **Mäßige Preise.**

J. DORTHEIMER
 Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.

J. MATEJKA
 STR. SARINDAR N° 6

Praktische Geschenke!

Strada Särindar, 6

FABRICA DE ARTICOLE DE VOAGIU.
 PORT-VISITE, PORT-MONEDE.